Anzeiger für das Havelland.

Spandauer Anzeiger.

Erscheint jeden Abend 4½ Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2 M., durch die Post 2,25 M.

Inserate die Petitzeile 20 Pf., für Spandauer Inserenten 15 Pf. Reklamen pro Zeile 40 Pf. Beilagen 30 M.

Redaktion und Expedition: Potsdamer Str. 48. • Fernsprecher: Spandau Nr. 52, Hopf.

Verantwortlicher Redakteur: Th. Güttich in Spandau. Verlag und Druck der Hopf'schen Verlagsbuchdruckerei in Spandau.

Nr. 3. Spandau, Sonnabend, den 4. Januar 1908. 50. Jahrgang.

Aus dem Havellande.

Spandau, den 3. Januar 1908.

* Die Anmeldung zur Militär-Stammrolle hat in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar d. J. im Stadtsekretariat, Rathaus, Zimmer 13/14, während der Dienststunden unter Vorlegung des vom Standesamt ausgestellten Geburtsscheines bezw. des Losungsscheines zu erfolgen. Zur Anmeldung sind verpflichtet alle diejenigen jungen Männer, welche in einem der zum Deutschen Reich gehörigen Staaten heimatsberechtigt und im Jahre 1888 geboren sind; ferner diejenigen, welche früher geboren sind, aber sich noch nicht bei einer Ersatzbehörde zur Musterung gestellt haben oder die über ihr Militärverhältnis noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben.

* Viele Familien sind heute morgen in unliebsamer Weise dadurch überrascht worden, daß es an Wasser fehlte. Infolge des Frostes, der in der vergangenen Nacht eine beträchtliche Steigerung erfuhr, — es waren 14 bis 15 Grad Reaumur, — waren in zahlreichen Häusern die Wasserleitungen eingefroren, und an verschiedenen Stellen war es bis in die Vormittagsstunden hinein nicht möglich, Wasser zu bekommen. Wo es anging, versorgte man sich damit aus der Nachbarschaft. Als ein großer Mangel wird es empfunden, daß es in den neuen Stadtbezirken keine Straßenbrunnen gibt, die im Falle der Not aushelfen könnten; selbst in den alten Stadtteilen sind nur noch wenige Straßenbrunnen in brauchbarem Zustand; die meisten sind überhaupt eingegangen. Das Fehlen der Straßenbrunnen macht sich auch in mancherlei andrer Hinsicht häufig recht unangenehm fühlbar; die Besitzer von Fuhrwerken sind oft in Verlegenheit, woher sie Wasser zum Tränken der Pferde nehmen sollen. Auch für etwaige längere Störungen in der städtischen Wasserleitung wäre das Vorhandensein von Straßenbrunnen dringend erforderlich.

* Im Sonnenhof Kaiser Wilhelms II. werden von Montag früh 6 Uhr ab die Räume für die Kinder der Bewahranstalt und der Kinderhorte bereit stehen. Ebenso beginnt am Montag, früh 8 Uhr, ebendort auch wieder die Arbeit in der Koch- und Haushaltungsschule. Drei staatlich geprüfte Lehrerinnen geben von jetzt ab dort, voraussichtlich dauernd, den Unterricht. Anmeldungen für den 1. April sind baldigst erwünscht Schönwalder Straße 24, II., am besten 12 bis 1 Uhr mittags.

* Für die am Donnerstag, den 16. Januar, beginnende zweite Vortragsreihe der von der Spandauer Lehrerschaft dargebotenen wissenschaftlichen Vorlesungen ist der Berliner Universitätsprofessor Herr Dr. phil. Richard Schmitt gewonnen worden. Er wird an acht Donnerstagen, vom 16. Januar bis 6. März, von 6½ bis 7½ Uhr in Conrads Sälen, Schönwalder Straße 2, über das Zeitalter König Friedrich Wilhelms IV. sprechen. Der Dozent, Professor R. Schmitt, der am 15. Februar 1858 zu Neusalz a. O. geboren wurde, erwarb im Jahre 1885 die philosophische Doktorwürde, bestand dann das Oberlehrer-Examen und war ein Jahr lang am Greifswalder Gymnasium als Lehrer tätig. 1887 habilitierte er sich als Privatdozent an der Greifswalder Universität, 1894 erhielt er das Prädikat „Professor", 1898 wurde er zum außerordentlichen Professor befördert und nach Bonn berufen. Gleichzeitig erhielt er vom Unterrichtsministerium den Auftrag, Vorträge in Danzig und Posen zu halten. 1899 wurde er nach Berlin versetzt. Im Winter doziert Professor Schmitt zeitweise nebenamtlich an der Akademie zu Posen. Sehr eifrig ist er auch als Redner für die Kolonialgesellschaft tätig gewesen. Der Lehrerschaft der Provinz Brandenburg aber ist er besonders näher getreten durch seine Teilnahme an den Berliner Ferienkursen, sowie durch die in den Lehrervereinen zu Berlin, Frankfurt a. O., Brandenburg, Oranienburg, Ruppin u. a. m. gehaltenen wissenschaftlichen Vorlesungen. An diesen Vorlesungen haben auch die Offiziere der genannten Garnisonstädte recht zahlreich teilgenommen. Von seinen literarischen Arbeiten, die weiteres Interesse erwecken, seien genannt: 1) Prinz Heinrich als Feldherr im Siebenjährigen Kriege; 2) Die Gefechte bei Trautenau 1866; 3) Deutschlands Geschichte im 19. Jahrhundert. (Verlag: F. Schneiders Nachf. G. Klinsmann-Berlin.) — Hörerkarten sind in den Buchhandlungen von Mund, Breite Straße, und Reuning & Prasse, Potsdamer Straße, und vor Beginn der 1. Vorlesung im Vortragsraum zu haben (Hauptkarten 5, Nebenkarten 4 M.).

* Uns wird geschrieben: Nun ist die seit mehreren Jahren von den Kanzleischreibern erhoffte und ersehnte Aufbesserung ihrer überaus traurigen Lage bei den betreffenden Behörden eingegangen. Die Behörden dachten den Kanzleischreibern eine Weihnachtsfreude zu bereiten, als ihnen am Weihnachtsheiligabend ihre Aufbesserung bekanntgemacht wurde, aber welche bittere Enttäuschung. Das Gehalt betrug bisher:

	M.		M.		M.
Anfangs	1200	jetzt	1200	also mehr	—
nach 3 Jahren	1380	„	1400	„ „	20
„ 6 „	1560	„	1600	„ „	40
„ 9 „	1680	„	1800	„ „	120
„ 12 „	1800	„	2000	„ „	200

Die höchste Aufbesserung beträgt also 200 M., wobei die Kanzleischreiber mit einer 15- und 18jährigen Dienstzeit überhaupt keine Berücksichtigung gefunden haben. Jeder einsichtsvolle Mensch muß zugeben, daß es bei einem solchen Gehalt keinem möglich sein kann, eine Familie anständig durch das Leben zu bringen. Die fortschreitende Teurung aller Lebensbedürfnisse macht ihnen ihr Leben zur Pein, und die Folge davon ist, daß die Familien der Kanzleischreiber der Heimarbeit in die Hände fallen, die ja von Staats wegen so sehr bekämpft wird. Wie groß die Not unter den Kanzleischreibern ist, müßte wohl seit langer Zeit den Behörden zur Genüge zum Bewußtsein gekommen sein. Bei den Beamten usw., welche zum Teil ein Gehalt von 4800 M. und Wohnungsgeldzuschuß haben, wird die Bedürftigkeit und die Teurung in jeder Weise und bei allen Gelegenheiten zum Ausdruck gebracht, aber wo bleiben die Kanzleischreiber? Die zahlen womöglich von ihrer Aufbesserung noch etwas heraus und warten weiter auf das überaus große Wohlwollen ihrer vorgesetzten Behörde, welches bei allen Gelegenheiten in so überaus großem Maße — zum Ausdruck gelangt. Wenn in gegenwärtiger Zeit von allen Parteien im Reichstag warme Worte gesprochen werden für Aufbesserung aller Beamtenklassen, so ist jetzt der Regierung bezw. dem Vertreter unsers Wahlkreises im Reichstag Gelegenheit gegeben, den Kanzleischreibern vor allen andern ein warmes Herz entgegenzubringen und ihre Gleichstellung mit den Kanzlisten der Kaiserlichen Werften energisch zu betreiben.

* Der Neubau für die Höhere Privat-Mädchenschule an der Hamburger Straße wird von Herrn Maurermeister und Zimmermeister J. Makowka ausgeführt, der zu diesem Zweck und zu andern baulichen Unternehmungen unweit vom Wilhelmsgarten ein größeres Grundstück von Herrn Gutsbesitzer Schultze käuflich erworben hat. Mit dem Bau wird begonnen, sobald die Witterung es zuläßt.

* Eine günstige Gelegenheit, den Reichtum unsrer märkischen Heimat an althistorischen Bauwerken und schönen Landschaften kennen zu lernen, bietet ein Lichtbildervortrag „Mark Brandenburg in Bild und Wort" des Redakteurs Georg Eugen Kigler aus Berlin, der am Dienstag, den 14. Januar, vom hiesigen Touristenklub „Edelweiß" veranstaltet wird. 160 große, zum Teil farbenprächtige Lichtbilder begleiten den interessanten Vortrag und geben eine fesselnde Uebersicht über die Geschichte der Mark und ihres Landschaftscharakters.

* Dienstag, den 7. d. Mts., abends 8 Uhr, beginnen wieder Unterrichtskurse in der vereinfachten deutschen Stenographie (Einigungssystem Stolze-Schrey). An den Kursen, die vom hiesigen Stolze'schen Stenographenverein (Einigungssystem) und vom Damenverein für Stenographie (Stolze-Schrey) veranstaltet werden, können Damen und Herren teilnehmen.

* In einem Hause der Földerichstraße erfolgte gestern abend die Ausweisung eines Mieters, der sich, obwohl ihm die Wohnung zum 1. Januar gekündigt war, doch weigerte, sie zu verlassen. Er hatte von einem andern Bewohner eine Stube angemietet und wohnte darin mit seiner Frau und einem Kinde. Es kam indes zwischen den beiderseitigen Mietsparteien zu Streitigkeiten, und die Kündigung war die Folge. Als nun gestern der neue Mieter sich mit seinen Habseligkeiten einstellte, war die Stube noch im Besitz des alten Inhabers, der erklärt hatte, er würde erst am Sonntag seinen Umzug bewerkstelligen, damit er nicht seine Arbeit zu versäumen brauche. Da der neue Mieter indes die Uebergabe der Stube forderte und die Ehefrau des andern sich nicht rührte, so war guter Rat teuer. Man wußte sich indes zu helfen. Die allein in der Wohnung anwesende Frau wurde in ein Gespräch verwickelt und trat in dessen Verlauf auf den Flur hinaus. In diesem Augenblick gelangte der neue Mieter durch einen kühnen Sprung in die Wohnstube und nahm darauf in aller Form von dem Raum Besitz; gleichzeitig hob der Sohn des Vermieters die Stubentür aus, und mehrere kräftige Hände ergriffen Möbel und Hausgerät des alten Mieters und trugen alles binnen kurzer Zeit auf die Straße. Der Frau blieb nun nichts andres übrig, als das Feld zu räumen, und als ihr Ehemann von der Arbeit zurückkehrte, mußte er sich auch ins Unvermeidliche fügen; denn trotz seines lebhaften Widerspruchs gegen das beschleunigte Exmissionsverfahren wurde er nicht mehr ins Haus gelassen. Er hat später seine Habseligkeiten fortgeschafft.

* Spurlos verschwunden ist seit mehreren Wochen eine Arbeiterfamilie, die in einem Hause der Pichelsdorfer Straße gewohnt hat. Der Ehemann war ein paar Monate von Spandau abwesend, und während dieser Zeit konnte die Frau keine Miete bezahlen, so daß der Wirt sich veranlaßt sah, die Leute aus der Wohnung zu entfernen. Inzwischen kehrte auch der Mann wieder zurück, und das Ehepaar verließ mit den Kindern das Haus unter Zurücklassung der Habseligkeiten, die noch auf demselben Grundstück stehen. Der jetzige Aufenthaltsort der Familie ist nicht bekannt; um ihre Sachen hat sie sich seitdem nicht mehr gekümmert.

* Die Havelinsel Pichelswerder, welche von der Döberitzer Heeresstraße durchquert wird, ist dem Vernehmen nach jetzt an eine große Berliner Terrain-Gesellschaft verkauft worden, welche das Gelände der landhausmäßigen Bebauung erschließen will. Der fiskalische Besitz auf der Insel belief sich auf rund 250 Morgen; der Kaufpreis beträgt verschiedene Millionen Mark. Die aus dem Verkauf erzielte Einnahme wird zum Bau der Heeresstraße verwendet. Auf der Insel, besonders an den Ufern, befinden sich schon seit langer Zeit verschiedene Grundstücke, die vier Gastwirtschaften, eine Villa und noch einiges Wiesengelände im Privatbesitz.

* Das „niedrige Beköstigungsgeld" für das 1. Halbjahr des Kalenderjahres 1908 ist für die Garnisonen des 3. Armeekorps wie folgt festgesetzt worden: In Landsberg a. W. für den Gemeinen auf 35, den Unteroffizier auf 44 Pf., Fürstenwalde auf 36 bezw. 46 Pf., Beeskow, Kottbus, Perleberg und Rathenow auf 37 bezw. 47 Pf., Brandenburg, Küstrin, Frankfurt a. O., Lübben, Kalau, Guben und Woldenberg auf 38 bezw. 49 Pf., Jüterbog und Spandau auf 39 bezw. 50 Pf., Neuruppin und Schwedt a. O. auf 39 bezw. 51 Pf., in Krossen und Prenzlau auf 40 bezw. 52 Pf. und in Angermünde auf 41 bezw. 53 Pf.

* Ueber havelländische Volksreime schreibt O. Monke im „Osthavell. Kreisbl.": Das Versemachen ist bekanntlich nicht nur ein Privilegium der „Berufsdichter"; auch das Volk hat eine unwiderstehliche Neigung, flüchtige Empfindungen zu Worten und Gedanken in gereimter Form zu „verdichten". Es gibt oder gab seiner Trauer und seinem Schmerz über den Verlust geliebter Angehöriger in oft rührender Weise auf den mit Totenkronen geschmückten Gedenktafeln Ausdruck und sucht anderseits Scherzen und Spottreden durch den Reim einen größern Nachdruck zu geben. Wer bei Weihnachtsumzügen im Havelland nicht eine offene Hand zeigte, dem suchte man in poetischer Form etwas anzuhängen. So ist in der Umgegend von Retzin der Reim bekannt:

„Heilger Christ, der du bist,
Bei (folgt der Name) gett et nischt."

Etwas spöttisch sind auch wohl folgende Verse gemeint:

„Ullrich Bullrich ging in' Laden,
Wollt für'n Sechser Käse haben,
Vor'n Sechser Käse gibt es nich,
Ullrich Bullrich ärgert sich."

Natürlich bezieht sich der Vers nicht auf einen Menschen, der den Namen Ullrich oder Bullrich führt, sondern es wurden mit den beiden Namen alle diejenigen belegt, bei denen man übertriebene Sparsamkeit geißeln wollte.

In und bei Knoblauch ist ein Vers bekannt, der dem berühmten flämischen Reim (Das Mädel ist aus Jüterbog, das Hemd ist länger als der Rock) nachgebildet ist:

„In Knobelock, in Knobelock,
Da hab'n die Mädchen Samt am Rock."

Auf die nahe Lage der Ortschaften zueinander bezieht sich der bei Nauen bekannte Reim:

„Markau und Markee, Berge und Ribbecken
Kann man in einen Sack stecken,"

wobei man freilich die Entfernung der beiden letztgenannten Dörfer etwas unterschätzt.

In manchen Ortschaften war es auch üblich, die Namen der Bewohner mit kurzen, oft bissigen Bemerkungen zu versehen und so zu einem langen Kettenreim zu verknüpfen, z. B.

„Der Schulte schlacht'n Kalv,
Müller nimmt et halv,
Richter frett't met Hut un Haar,
Neumann brummt as wie een Baar" usw.

Natürlich können derartige Reime nicht veröffentlicht werden, da der Scherz gewöhnlich etwas zu weit getrieben wird und verletzend wirkt. Auch in Nauen gab es einen solchen Ortsreim. Unschuldiger ist der Zachower Spottvers:

„Geh du nicht an Neumanns Ecke,
Da bekommst du grüne Flecke,
Grüne Flecke gehn nicht aus;
(folgt der Name) geh nach Haus!"

Das Beispiel der „Ortsreime" hat Th. Fontane vorgeschwebt, als er sein prächtiges Gedicht „Havelland" verfaßte, worin es u. a. heißt:

„Und an des Teppichs blühendem Saum
Die lachenden Dörfer, ich zähle sie kaum:
Linow, Lindow, Rhinow, Glindow,
Beetz und Gatow, Dreetz und Flatow,
Damme, Damme, Kriele, Krielow,
Petzow, Netzow, Ferch am Schwielow" usw.

* Unberechtigte Ansprüche eines im Krankenhause Verpflegten an die Krankenkasse. Ein Lehrling, der einer Krankenkasse angehörte, war erkrankt, und die Kasse zahlte ihm das statutenmäßige Krankengeld von 50 Pf. täglich. Auf den Wunsch seines Vaters — ohne die Zustimmung der Krankenkasse eingeholt zu haben — suchte der Kranke sofort ein Krankenhaus auf, und zwar nicht dasjenige, in welches die Kassenpatienten von der Kasse gewöhnlich gewiesen wurden, sondern das am Orte befindliche Diakonissenhaus. Nachträglich erklärte sich die Kasse mit dieser Maßnahme einverstanden und zeigte sich daher bereit, die Verpflegungskosten in der Krankenanstalt mit 2,50 M. täglich zu tragen. Das Diakonissenhaus, welches einen größern Fonds zu dem Zwecke, Unbemittelte unentgeltlich zu verpflegen besitzt, hatte wohl von Anfang an damit gerechnet, daß für den Lehrling überhaupt nichts bezahlt werden würde, und als nun der Anstaltsverwaltung mitgeteilt wurde, daß die Krankenkasse bereit sei, für den Lehrling die üblichen Sätze zu entrichten, leistete sie ausdrücklich Verzicht auf die angebotene Bezahlung, unter der Voraussetzung, daß die im Diakonissenhause durch die Behandlung des Kranken entstandenen ärztlichen Kosten von der Kasse bezahlt würden. Da dieser Betrag — 60 M. — wesentlich niedriger war als derjenige, zu dessen Entrichtung sich die Kasse verpflichtet hatte, so ging die Kasse natürlich gern auf das Angebot ein. — Nun aber verlangte der Vater des Lehrlings im Wege der Klage statt der erhaltenen 50 Pf. täglich Zahlung des Verpflegungssatzes von 2,50 M. täglich für die ganze Zeit des Aufenthalts seines Sohnes im Diakonissenhause; denn auf diesen Antrag, so meinte er, habe er berechtigten Anspruch. Indessen ist die Forderung des Klägers vom Badischen Verwaltungsgericht abgewiesen worden. Geht man davon aus, so äußerte sich der Gerichtshof, daß die Kasse durch die Einweisung des Lehrlings und die Uebernahme der Verpflegungskosten ihre Verpflichtung gegenüber dem Kläger erfüllt hat, so steht diesem nach dem Krankenversicherungsgesetz kein Anspruch gegen die Kasse mehr zu, während dem Diakonissenhause eine Forderung aus der Verpflegung erwachsen war. Man könnte auch vielleicht zu der Ansicht gelangen, der Fall sei so anzusehen, als wäre die nachträgliche Genehmigung der Krankenhausverpflegung durch die Kasse gar nicht erfolgt oder rückgängig gemacht, so daß also das Diakonissenhaus den Kranken nicht auf Rechnung der Kasse, sondern völlig unentgeltlich verpflegt hätte. Bei dieser Annahme würde dem Lehrling, weil er in das Krankenhaus nicht durch die Kasse eingewiesen und nicht von einem Kassenarzt behandelt worden ist, zwar weder ein Anspruch auf Ersatz der Kosten der Krankenhausverpflegung, noch ein solcher auf Ersatz der Kosten der ärztlichen Behandlung zustehen; wohl aber hätte er einen Anspruch auf das statutenmäßige Krankengeld. Die mit der Klage geltend gemachte Forderung mußte jedenfalls abgewiesen werden.

* Wetterbericht vom Donnerstag, abends 11¾ Uhr: Ein „Hoch", das gestern über Südskandinavien lag, wandert südwärts, es überdeckt heute Zentraleuropa, die Witterung von Deutschland beherrschend, wo meist heiteres und trockenes Wetter mit strengem Frost herrscht (Memel hatte 21, Bromberg und Breslau 16 Grad, ferner Riga 24 Grad Kälte). Ueber Nordeuropa entwickeln sich Teildepressionen, die ostwärts fortschreiten und den hohen Druck noch weiter südwärts verdrängen werden, womit dann eine Abnahme des Frostes für die folgende Tage, ja, vielleicht sogar Erwärmung bis zu Tauwetter, zu erwarten sein dürfte, stellenweise sind auch etwas Niederschläge bevorstehend.

Voraussichtliche Witterung am Sonnabend: Norden: Bei zunehmender Bewölkung Abnahme des Frostes, stellenweise etwas Niederschläge. Süden: Ziemlich heiter, meist trocken, strenger Frost; am Sonntag: Allgemein gelinder, wechselnd bewölkt, vereinzelt etwas Niederschläge.

Diese Nummer ist 10 Seiten stark.

Aus der Provinz.

— Die Handwerkskammer zu Berlin läßt Mitte Januar 1908 in der 9. Pflichtfortbildungsschule, Friedrichstraße 126, für Installateure neben einem Starkstromkursus einen Schwachstromkursus beginnen, der 14 Doppelstunden Vortrag und 6 Doppelstunden Uebungen umfaßt. In den Vortragsabenden werden die Grundbegriffe Ampere, Volt, Ohm, Induktion, Selbstinduktion, Magnetismus usw. behandelt, während die Uebungen sich auf Entwerfen einfacher und schwierigerer Schwachstromanlagen, Anfertigung der Zeichnungen, Aufstellung des Materialverbrauchs erstrecken. Die Gebühr beträgt 10 M. An dem Kursus können selbständige und unselbständige Installateure teilnehmen. Anmeldungen sind unter Beifügung der Gebühr (porto- und bestellgeldfrei) an die Handwerkskammer zu Berlin C. 2, Neue Friedrichstraße 47 I, zu richten.

— Für sämtliche Betriebe der Elbschiffahrts-Berufsgenossenschaft Magdeburg sind mit dem 1. Januar d. J. neue Unfallverhütungsvorschriften in Kraft getreten. Die Versendung der neuen Vorschriften an die Mitglieder der Berufsgenossenschaft erfolgte Ende Dezember v. J. Diejenigen Unternehmer, welche bisher keine Vorschriften erhalten haben, werden laut Anzeige in der vorliegenden Nummer ersucht, sich an den Vorstand in Magdeburg, Mittelstraße 4, um Ausfolgung der Vorschriften zu wenden.

— Aus Zantoch wird der „Neumärkischen Ztg." geschrieben: Ein sonderbares Naturereignis, das höchstens alle zehn Jahre hier einmal vorkommt, zeigte am Montag die Warthe an der Mündung der Netze, indem ihr Wasser zu Berg strömte. Nachdem das Eis auf der Warthe in Landsberg zum Stillstand gekommen war, wobei es sich ziemlich tief gesetzt haben muß, schwoll die Warthe hier allmählich an und erreichte eine Steigung von mehr als einem Meter. Das Eis der Netze steht stets früher als das der Warthe, und so kam es vormittags 9 Uhr vor der Netzebrücke zu stehen. Auch unterhalb stand die Warthe, aber die Mündung der Netze, vom Leitbuhnen der Warthe bis zur Netzebrücke, eine Strecke von 500 Metern, war noch frei. Und da sich die Warthe infolge des Eisstands schnell und stark anstaute, strömte das Wasser der Warthe in weitem Bogen mit ihren Eisschollen um die Mündungsspitze die Netze hinauf. Nachmittags 3 Uhr war auch der letzte Fleck bedeckt und herrschte überall Ruhe.

— In Trebbin wurde auf seinem Hofe der Drechsler Wilhelm York erfroren aufgefunden. Als er abends nach Hause kam, fiel er auf dem Hofe in die tags vorher entleerte Dunggrube und zog sich dabei eine Verletzung an der Stirn zu. Mit Mühe vermochte er sich noch bis an den Grubenrand zu bringen, dann aber scheint er bewußtlos geworden zu sein. Am folgenden Morgen wurde er dort von seiner Ehefrau erstarrt aufgefunden.

Treibjagd.

Jagdplauderei von Dr. Ludwig Staby (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

Wenn der Winter immer deutlicher den Beginn seiner Herrschaft kundtut, dann ist die Zeit der großen Treibjagden gekommen, die in Wald und Feld abgehalten werden, um vor allen andern Wildarten besonders dem Geschlecht derer von Lampe Abbruch zu tun. Der rationell wirtschaftende Weidmann hat bisher in seinem Revier die Hasen geschont, außer einigen wenigen Küchenhasen, die er an einer gefährdeten Grenze erlegt hat, ist noch kein Schuß darauf gefallen, und deshalb sieht er mit berechtigter Erwartung der demnächst stattfindenden Treibjagd entgegen. Der Tag ist festgesetzt, die Einladungen zahlreich ergangen; wenn nun das Wetter günstig ist, muß die Sache klappen. Oefter als sonst beklopft er das Barometer, es kümmert ihn nicht viel, daß jetzt noch das Wetter schlecht und feucht ist, das Barometer hat die Tendenz zu steigen und richtig, zwei Tage vor dem Termin ist es tüchtig in die Höhe gegangen, die Luft wird klar, und mit Ruhe erwartet nun der Revierbesitzer den großen Tag.

Ein prächtiger Wintertag bricht an, als die Jagdgesellschaft sich morgens an dem bestimmten Treffpunkt sammelt. Die Herren aus der Stadt, die im warmen Coupé gesessen haben, finden es kalt aber doch höllisch frisch heute morgen, und man kann es ihnen nicht verdenken, denn ringsumher ist alles mit weißem Reif bedeckt, und die eben aufgehende Sonne blitzt und funkelt in den feinen Eiskristallen, mit denen alle Gräser besät sind. Die Jäger sind daher sehr zufrieden, als nach der Begrüßung der Jagdherr mitteilt, daß die ersten Triebe Kesseltreiben auf dem Felde sind, denn jetzt kommen sie doch in Bewegung und können sich warm laufen. Zwei revierkundige Jäger gehen nun nach genauer Instruktion des Jagdleiters nach entgegengesetzten Richtungen auseinander, nach ungefähr fünfzig Schritten folgt jedem ein Treiber, auf diesen in gleichem Abstand wieder ein Schütze und so fort, bis die ganze Jagdgesellschaft abgelaufen ist. Die beiden Führer umgehen in einem großen Kreise einen bestimmten Teil des Reviers, wenn sie sich an dem festgesetzten Punkt treffen, muß der Ablauf der Schützen und Treiber vollendet und der ganze Kreis geschlossen sein. Nun ertönt von dem Jagdleiter ein Hornsignal, und zugleich setzt sich der ganze Kreis nach der Mitte zu in Bewegung. Jeder, Schütze und Treiber, muß peinlich darauf achten, daß er in gleichem Abstand von seinen Nebenleuten bleibt und daß er vor allen Dingen nicht vordringt oder zurückbleibt, auf diese Weise einen sogenannten Sack bildend, den das Wild mit Vorliebe annimmt und der deshalb für die übrigen Schützen von Nachteil ist; er muß also unter allen Umständen vermieden werden.

Bald wird es lebendig in dem Kessel. Hier und da rutscht ein Hase aus dem Lager, mancher so nahe, daß der nächste Schütze ihn erlegen kann, die meisten aber weit ab vom Schuß, sie ergreifen eiligst das Panier, um sich nach der andern Seite in Sicherheit zu bringen. Aber oh weh, nach einem flotten Nennen hören sie auch dort Schüsse fallen und sehen nun die verdächtigen Gestalten auch auf dieser Seite, also wieder zurück heißt die Losung. Langsam wird der Kreis kleiner, Hühnervölker schwirren auf und ziehen sausenden Flugs hoch über den Schützen dahin; ein Sprung Rehe bricht in rasender Flucht unbeschossen durch die Linie, und alle Jäger sehen den zierlichen Sprüngen der eleganten Tiere nach. Doch da, was ist das: in dem hohen Grasrand eines kleinen Grabens wird dann und wann ein roter Streifen sichtbar, und jetzt erscheint am Ende des Bordes ein starker Fuchs, der geradeaus wie an einer Strippe gezogen weiter schaut, als ginge ihn die ganze Geschichte ringsumher nichts an. Aller Augen sind auf ihn gerichtet, und wohl im Herzen jedes Schützen taucht leise der Wunsch auf, „wenn er mich doch anliefe". Aber Freund Reinecke trottet ruhig weiter, und plötzlich ist er verschwunden, als ob die Erde ihn verschluck hätte.

Unterdes werden immer mehr Hasen im Kessel sichtbar. Die alten Gewitzten richten sich hoch auf, sie machen Männchen und überlegen scheinbar sehr ernsthaft, wie sie sich aus diesem Dilemma am besten herausziehen können, sie hoppeln hin und her, ohne vorläufig zu einem Entschluß zu kommen. Andre hingegen verlassen sich nur auf die Schnelligkeit ihrer Läufe, ohne jede Ueberlegung rennen sie wie besessen geradeaus und suchen direkt aus dem unheimlichen Kreis herauszukommen. Nur sehr wenigen gelingt es, die meisten müssen bei dem Versuch ihr Leben lassen. Immer häufiger fallen die Schüsse, immer mehr verengert sich der Kessel, und schon können sich die gegenüberstehenden Schützen genau erkennen. Lustig tönt das Geknatter der Flinten, der Ruf der Treiber, und immer mehr Hasen rennen in ihr Verderben. Da, an einer Stelle hat ein Schütze eine Ladehemmung am Gewehr, er kann mit dem besten Willen die abgeschossene Hülse nicht herausbringen, er arbeitet verzweifelt und bleibt daher etwas zurück, diesen Moment benutzen gleich einige Schlaumeier unter den Löffelmännern, und in rasender Eile entrinnen sie dicht an dem zur Untätigkeit verdammten Schützen vorbei dem drohenden Tode. Jetzt ist der Kessel so klein geworden, daß die Schützen sich gegenseitig gefährden könnten, es ertönt ein Signal, nun darf nur noch nach auswärts, aber nicht mehr in den Kessel geschossen werden. „Treiber rein", ertönt das Kommando, die Schützen bleiben stehen, und die Treiber rücken nach der Mitte hin. Schon sind sie ziemlich dicht zusammen, da ertönt plötzlich vielstimmiges Geschrei, der Fuchs, der sich hier in einer tiefen Furche gebückt hatte, ist hochgeworden, und nun hilft ihm seine List nichts mehr, er muß durch die Schützenlinie, und bald haucht er seine Räuberseele aus. Die Treiber sind jetzt in der Mitte zusammen, und das Signal: „Treiben aus" erklingt; das erlegte Wild wird zur Strecke gebracht, gezählt und notiert, die Herren stehen einige Minuten zusammen, dann geht es weiter zum nächsten Kessel.

Nachdem so mehrere Treiben erledigt sind, kommt die Jagdgesellschaft an den Wald, und nun wird die Taktik eine ganz andre. Die Schützen werden in bestimmten Abständen voneinander einen Schonungsrand entlang gestellt, die Flügel ebenfalls mit mehreren Flinten besetzt und die Treiber ziehen unter kundiger Führung auf ihre Plätze an der andern Seite des Jagens. Alles muß in möglichster Stille und Ruhe geschehen, damit das Wild nicht vorzeitig vergrämt wird. Nachdem sich jeder Schütze auf seinem Stande orientiert und vor allem sich die Plätze seiner Nebenmänner gemerkt hat, lädt er sein Gewehr und harrt nun schweigend des Anfangs der Jagd. Nach einiger Zeit trägt der Wind ziemlich leise die Klänge des Signals herüber, das Treiben beginnt. In tiefem Schweigen liegt der Wald, denn von dem Vorgehen der Treiberwehr vernimmt man hier nichts. Da flitzt plötzlich ein Karnickel über die Schneise, ein Schuß donnert, und nun ist der Wald zum Leben erwacht. Kreischend und schreiend fliegen einige Häher auf, der schwere Flügelschlag der Wildtauben klatscht aus hoher Luft, ein erschrecktes Eichhörnchen reitet murksend einen Kiefernstamm hoch, und mit gespanntester Aufmerksamkeit blicken die Jäger in das Treiben. Jetzt rutschen wieder einige Karnickel über das Gestell, die ersten Hasen erscheinen, und die Schüsse fallen auf der ganzen Linie. Da wuchtet es schwer in der Schonung, Fasanen sind hochgegangen und streichen nun pfeilschnellen Fluges über die Schützenlinie. Blitzschnell muß der Schuß hingeworfen werden, und wer es nicht kennt, holt keinen der prächtigen Vögel herunter, er trifft höchstens den langen Schwanz, weil er die Schnelligkeit der hochziehenden Fasanen unterschätzt und immer zu kurz schießt.

Ueberhaupt kann man die Beobachtung machen, daß mancher Schütze, der vorhin auf dem Felde seine Hasen mit Sicherheit auf den Kopf stellte, hier versagt, die Hasen und besonders die grauen, flinken Kaninchen rutschen auch gar zu schnell über den schmalen Weg, er kommt gar nicht zum Schießen, oder der Schuß geht hinterher. Andre wieder stehen wie aus Erz gegossen ruhig da, sobald ein Stück Wild erscheint, fliegt das Gewehr hoch und in demselben Augenblick kracht es auch schon, der Hase oder das Kaninchen rolliert fast regelmäßig, und nur selten ist ein Schuß vergebens. Zu dieser Kunst des schnellen Schnappschießens gehört aber Anlage und Uebung, und mancher, der bedächtig zu zielen gewohnt ist, lernt es nie trotz aller Mühe.

Die Treiber sind indessen immer näher gerückt, das Signal ertönt, daß nicht mehr nach vorn in das Treiben geschossen werden darf, der letzte Abschnitt wird jetzt durchgetrieben, und ein lebhaftes Feuer, das sich anhört wie ein Gefecht im Manöver, entwickelt sich auf der ganzen Linie, denn jetzt zum Schluß kommt das meiste Wild vor die Schützen. Die Treiber sind durch, das „Ganze halt" erklingt, der Trieb ist aus. Nach Legung der Strecke, und nachdem die Schützen ihre Resultate dem Jagdleiter gemeldet haben, geht es zu dem nächsten Treiben, bis die schon früh hereinbrechende Dämmerung dem fröhlichen Gejaid ein Ende macht und die Jäger heimwärts wandern zum lustigen Schüsseltreiben. Und hier wird beim Becherklang der ganze Verlauf des Tages nochmals durchgesprochen, und viele, die tagsüber fast immer daneben trafen, stehen hier ihren Mann und gebärden sich als gewaltige Jäger vor dem Herrn. Unter gemütlichen Scherzen verläuft der Abend im Kreise der Weidmänner, der Jagdkönig bringt das Hoch auf den Jagdherrn aus, und freudig stimmen alle ein in das Horrido, das ihnen Weidmannsheil verheißt zur nächsten Treibjagd!

Terminkalender.

Montag, den 6. Januar.

Vorm. 10 Uhr letzter Termin für Einsendung von Angeboten an das Stadtbauamt zur Verdingung: 1) Anfertigung und Lieferung von Zeichentischen, Schemeln und Schränken für die Fortbildungsschule; 2) Lieferung von gelben 4/4 Verblendsteinen für den Erweiterungsbau der städtischen Gasanstalt.

Vereinskalender.

(Für hiesige Vereine Zeile 10 Pf., für auswärtige Vereine Zeile 40 Pf.)

Sonnabend, den 4. Januar.

Werkmeister-Bezirksverein. Generalvers. 8½ Uhr i. Wilhelmsg.*
Eisenbahnverein „Einigkeit". 8 Uhr Versammlung bei Lehmann.*
Kampfgenossen-Verein. Abends 8 Uhr Versammlung, Kaisersgeburtstagsfeier, Maskenball.*
Verein ehem. Pioniere. 8 Uhr Generalversammlung im „Stern", Vorstandswahl usw. Der Vorstand um 7 Uhr.
Verein ehem. Leib-Grenadiere Nr. 8. Abends 9 Uhr Sitzung Bismarckstraße 59.
Sportklub „Germania 1904". 9 Uhr Versammlung.*
Sportklub „Preußen". 9 Uhr Gen.-Vers. b. Otto, Pichelsd. Str. 17.*
Theaterverein „Dornröschen". 8½ Uhr Vers. im Viktoria-Garten.*
Verein der Thüringer. 9 Uhr Versammlung Feldstraße 13.*

Jüdische Gemeinde.
Gottesdienst.

Heute abend	4¼ Uhr.
Sonnabend früh	9 Uhr.

Standesamt Spandau.

(Eingetragen am 31. Dezember 1907.)

Geboren: des Sattlermeisters Schneider S.; des Arbeiters Stegnitz Zwillingssöhne; des Monteurs Belz T.; des Arbeiters Lippold T.

Aufgeboten: der Tischler Frommholz mit Hedwig Fielitz; der Tischler Unger mit Marie Ramisch.

Verehelicht: der Dreher Lehmann mit Emma Meyer; der Arbeiter Kobüdzinski mit Marianna Prybylak; der Mechaniker Bohr mit Martha Ulrich; der Arbeiter Schulze mit Marie Lange; der Bureau-Hilfsarbeiter Höhl mit Marie Fischer; der Stellmacher Wiesecke mit Frau Anna Metzelthin.

Gestorben: der Grünkramhändler Ferdinand Schulze 74 J. 4 M. 7 T.; der Oberzahlmeister a. D. Julius Evert 65 J. 4 M. 16 T.; der Schlosser Wilhelm Lessing 30 J. 2 M. 6 T.; des Arbeiters Becker S. 8 M. 10 T.; des Arbeiters Wendland S. 2 J. 7 M. 6 T.

(Eingetragen am 1. Januar 1908.)

Gestorben: die Witwe Henriette Adam 84 J. 7 M. 11 T.; die Ehefrau Agnes Reinecke 34 J. 11 M. 10 T.; des Bureaudieners Casper T. 3 M. 18 T.; des Arbeiters Paul S. 2 M. 11 T.

(Eingetragen am 2. Januar 1908.)

Geboren: des Schuhmachers Schröder S.; des Schlossers Mählitz S.; des Brauers Hierer S.; des Arbeiters Lissak S.; des Arbeiters Rose S.; des Schlossers Cistlek S.; des Hilfsschirrmanns Nölte T.; des Maurers Meinhardt T.; des Arbeiters Heinrich T.; des Arbeiters Stielow T.

Aufgeboten: der Büchsenmacher Troitzsch mit Auguste Nöpel; der Kaufmann Behler mit Elsa Klombusz.

Verehelicht: der Arbeiter Komas mit Pauline Kamig; der Schutzmann Werdin mit Antonie Schulz.

Gestorben: die Wwe. Friederike Bart 79 J. 7 M. 14 T.; die Wwe. Henriette Reinicke 71 J. 3 M. 28 T.; der invalide Schlosser Adolf Pelke 60 J. 6 M.; der Fuhrmann Herman Kober 40 J. 10 M. 28 T.; des Arbeiters Nay S. 8 J. 10 M. 11 T.

Letzte telegraphische Nachrichten.

(Von Wolffs Telegraphischem Bureau.)

Berlin, 2. Januar. Moltke-Harden-Prozeß. Die Verhandlung wird heute fortgesetzt. Angeklagter Harden ist erschienen. Der Oberstaatsanwalt Dr. Isendiel wiederholt seine gestrigen Ausführungen, betreffend den Fürsten Eulenburg. Justizrat Bernstein erklärt, daß es das gute Recht der Verteidigung sei, an einer Zeugenaussage zu zweifeln; wenn er sich einmal in der Beurteilung einer Zeugenaussage geirrt habe, werde er dies bedauern, aber sich niemals zu der demütigenden Form einer Abbitte herbeilassen.

Berlin, 3. Januar. Bei einer geheimen Zusammenkunft in der Wohnung eines bekannten russischen Anarchisten in Charlottenburg, Pestalozzi-Straße 65, sind gestern abend 17 Russen verhaftet worden. Man fand eine Unmenge Schriftstücke vor, deren Inhalt gegen den § 128 des Strafgesetzbuchs (Geheimbündelei betreffend) verstößt. Es handelt sich offenbar um eine geheime Sitzung des Zentralkomitees der russischen Arbeiterpartei „Rußland".

Erfurt, 3. Januar. In den frühen Morgenstunden sank die Temperatur auf — 27 Grad Celsius.

London, 2. Januar. Ungefähr tausend Schaffner und Führer der hiesigen Motoromnibusse sind infolge der Mitteilung, daß ihr Gehalt herabgesetzt werden würde, da die Motoromnibus-Gesellschaften durch den Wettbewerb der neuen Tunnelbahnen Verluste erleiden, in den Ausstand getreten.

Konstantinopel, 2. Januar. („Wiener K. K. Telegr.-Korr.-Bureau.") In der Zeit vom 13. bis 31. Dezember sind in Mekka, Medina, Jambo und Dschedda, sowie im Lazarett von Ebusaad 565 Cholerafälle vorgekommen, von denen 417 tödlich verliefen.

Rom, 2. Januar. Der König empfing heute abend die Mitglieder des diplomatischen Korps zur Entgegennahme der Neujahrsglückwünsche.

Lissabon, 2. Januar. Amtlichen und privaten Depeschen zufolge haben die von der Regierung eingesetzten Verwaltungskommissionen von den städtischen Aemtern ohne Zwischenfall Besitz ergriffen. Nur an einzelnen Orten wurden Proteste erhoben oder machten sich Anzeichen von passiver Resistenz bemerkbar. Sonst wurden die Kommissionen mit lebhaften Ovationen empfangen.

Chabarowsk, 3. Januar. Die Polizei entdeckte hier eine Druckerei der sozialrevolutionären Parteien und ein Laboratorium mit zehn fertigen Bomben. Im Zusammenhang hiermit sind 14 Personen, darunter ein Ingenieur, mehrere Realschüler und drei Frauen verhaftet worden.

Kufeke
-Kindermehl
-Krankenkost
Tausendfach bewährte Nahrung bei:
Brechdurchfall,
Diarrhöe,
Darmkatarrh, etc.

Sonnabend, den 4. Januar,

von morgens 8 Uhr bis abends 9 Uhr, gelangen zum Verkauf:

1 Posten **Matinees** gefüttert zum Aussuchen Stück **2.95**

1 Posten **Morgenröcke** gefüttert zum Aussuchen Stück **5.95**

1 Posten **Jacken** gutsitzend zum Aussuchen Stück **2.50**

1 Posten **Korsetts** in allen Weiten zum Aussuchen Stück **98** Pf.

Potsdamer Str. 41. **A. Schrubski** Potsdamer Str. 41.

Bekanntmachung.

Die Eisbahn auf dem Zitadellgraben ist eröffnet. Der Zugang ist in Richtung der Schleusenbrücke.

Spandau, den 3. Januar 1908.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Wir beabsichtigen den Erwerb einer in der Nähe des Güterbahnhofs gelegenen Bauparzelle von rund 340 bis 350 qm Flächeninhalt mit einer Frontlänge von 13 m.

Angebote sind an das Stadtbauamt, Stadthaus Potsdamer Straße 14, I., Zimmer 31, bis zum 15. Januar 1908 zu richten.

Spandau, den 29. Dezember 1907.

Der Magistrat.
Koeltze.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß der an der Schönwalder Allee zu erbauende Bahnhof der Kleinbahn Spandau—Bötzow mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten und der Königlichen Eisenbahn-Direktion die Bezeichnung „Spandau-Johannesstift" erhält.

Spandau, den 31. Dezember 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es sind hier sofort

mehrere Polizeisergeanten-Stellen

zu besetzen.

Probedienstzeit: 6 Monate. Während der Probedienstzeit muß ein dreimonatiger Kursus auf der Polizeischule in Berlin durchgemacht werden. Anfangsgehalt 1500 M., aufsteigend bei guter Führung und zufriedenstellenden Leistungen von 3 zu 3 Jahren viermal um je 150 M. und zweimal um je 100 M., bis zum Höchstbetrage von 2300 M.

Nach Beendigung der Probezeit erfolgt Anstellung zunächst auf 3monatige Kündigung nach Maßgabe der Bestimmungen des Ortsstatuts vom 17. September 1900.

Nach erfolgter Anstellung wird außerdem noch ein nicht pensionsberechtigtes Kleidergeld von 200 M. jährlich gewährt.

Militär- und auswärtige Beamtendienstzeit wird bei der Pensionierung angerechnet.

Besondere Anstellungs-Bedingungen werden den Bewerbern noch mitgeteilt werden.

Geeignete, zivilversorgungsberechtigte Bewerber wollen ihre Gesuche nebst Lebenslauf, Militärpapieren und Zeugnissen sofort, spätestens aber bis zum 20. Januar 1908 an uns einreichen.

Spandau, den 31. Dezember 1907.

Der Magistrat.

Freibank.

Sonnabend, den 4. Januar, vormittags 8 Uhr: Fleischverkauf.

Der Magistrat.

Roggen, Hafer, Heu, Roggenlangstroh
kauft **Proviantamt Spandau.**

Elbschiffahrts-Berufsgenossenschaft Magdeburg.

Wir bringen hierdurch zur Kenntnis unsrer Mitglieder, daß mit dem 1. Januar 1908 für sämtliche Betriebe unsrer Berufsgenossenschaft neue Unfallverhütungsvorschriften in Kraft getreten sind.

Die Versendung der Vorschriften an alle Mitglieder erfolgte Ende Dezember v. J.

Diejenigen Unternehmer, welche bisher keine Vorschriften erhalten haben, werden ersucht, sich an den unterzeichneten Vorstand in Magdeburg, Mittelstr. 4, um Ausfolgung der Vorschriften zu wenden.

Magdeburg, den 1. Januar 1908.

Der Vorstand.
Tonne, Vorsitzender.

Pelzkragen verloren, Adamstr. Der ehrl. Finder wird gebeten, denselben abzugeb. bei A. Schmidt, Plantage 19. *

Jagdhündin
seit dem 16. Dezember entlaufen. * Pichelsberge, Malskies.

Suche für mein Kolonialwaren-, Wein- und Buttergeschäft zum 1. April

einen Sohn achtbarer Eltern als Lehrling.

August Paetsch,
Neuendorfer Straße, Ecke Lynarstraße.

Melkefrau wird verlangt * Molkerei Stresowplatz 6.

Einen tüchtigen, selbstständigen Stellmacher
verlangt Didszun, Breite Str. 65. *

Zwei ordentliche Arbeiter
zum Dreschen werden verlangt bei * R. Lehninger, Hasenmark 2.

Eine im Baufach erfahrene
Buchhalterin
wird für sofort verlangt.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Zum 1. Februar suche ich für meine Spandauer Filiale eine junge Dame aus anständiger Familie als *

Kassiererin.

Verf. Vorstellung Sonntag vorm. 10—12.
Berlin, Andreasstr. 45, II., M. Treuherz.

Junge Aufwärterin
wird sofort verlangt.
Frick, Breite Straße 45.

Mädchen f. alles sof. verlangt.
Wo? sagt die Expedition d. Bl. *

Schlächtermamsell erhält sofort Stellung durch Fr. Martha Grow, Stellenvermittlerin, Judenstraße 42/44, Fernsprecher 292. *

Mädchen empfiehlt sofort Fr. Martha Grow, Stellenvermittlerin, Judenstraße 42/44, Fernsprecher 292. *

Wegen Erkrankung meines Mädchens suche per sofort älteres, erfahrenes *

Mädchen für alles.
G. Degenhardt, Neuendorfer Str. 12, I.

Statt besonderer Meldung!

Am 2. d. Mts., morgens 2½ Uhr, entschlief sanft an Herzschlag unsre inniggeliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter,

die Witwe
Henriette Reinicke,
geb. Knothe,
im 72. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten die Hinterbliebenen:
Fritz Ollck,
Agnes Ollck, geb. Reinicke,
Ernst Krause,
Emma Krause, geb. Reinicke,
nebst Kindern,
Sophie Reinicke, Enkelin.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 5. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Friedhofs in den Kisseln aus statt.*

Am Dienstag entschlief nach langem schweren Leiden meine liebe Frau, unsre sorgsame Mutter, Schwester, Nichte und Cousine

Agnes Reinicke,
geb. Zimmermann,
im 35. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bittet im Namen der Hinterbliebenen:
E. Reinicke.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 4. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Friedhofs aus statt.

Vereinigung der Invaliden der Königl. Institute.

Die Beerdigung unsers Kollegen A. Pelke findet Sonnabend nachmittag 3¼ Uhr vom Trauerhause Moltkestr. 5 aus statt.*

Putz-Etablissement
J. Eisenstädt
Spandau, Breite Str. 47
empfiehlt sein grosses Lager von
Trauerhüten
Blusen
Kostümröcken
etc. etc.
zu allerbilligsten Preisen.

Eine Aufwärterin
wird verl. Pichelsdorfer Str. 15, II. l.*

Tränen
könnte ich vergießen, daß ich nicht längst meine Kuchen aus „Fix u. Famos", fertige Kuchenmasse mit Ei, gebacken habe, per Pack 60 Pf. in der Mehlhandlung von Paul Schattschneider.

Wasserstand an der Schleuse
am 3. Januar 1907.
Oberw. 2 m 58 cm | Unterw. 0 m 96 cm

Stiefelkönigs Ecke,

Schuhwarenhaus
STIEFELKÖNIG
Spandau Breitestr. 49.

2500 Paar Ballschuhe
sommen durch Ankauf eines Fabriklagers für die Hälfte des Wertes zum Verkauf.

Ballschuhe	aus echtem Kalblack, Wert bis 3.50	1.85
Ballschuhe	aus echtem Kalblack, Wert bis 4.50	2.45
Ballschuhe	aus echtem Kalblack, Wert bis 5.25	2.95
Weiße Spangenschuhe	Wert bis 3.95	2.50
Weiße Spangenschuhe	Wert bis 5.50	3.45

Sonder-Abdrücke
unsers
Eisenbahn-Fahrplans für Spandau
gültig vom 1. Januar ab
sind an unserm Schalter Potsdamer Strasse 48 zu haben.
Preis 5 Pf.
Anzeiger für das Havelland.

Kaufhaus
Louis Grand Nachfl.

Ecke Breite Strasse. Markt 5. Ecke Breite Strasse.

Meine grossen Läger in Winterwaren zur bevorstehenden Inventur zu verkleinern, habe ich bei fast allen in Betracht kommenden Artikeln die Preise bedeutend herabgesetzt. Es ist dadurch ein Einkauf in diesen Tagen riesig lohnend. — — — — — — — — —

Als Extra-Vergünstigung

habe ich eine Serie allerliebster Wandbilder in elegantem weissen Holzrahmen erstanden (Reproduktionen berühmter Meister). Ein jeder Käufer erhält einen solchen vorzüglichen Zimmerschmuck bei einem Einkauf über 3 M. kostenlos.

Doppelte Rabattmarken oder Gutschein.

Die Gratis-Zugaben sind in meinen Schaufenstern am Markt zur Ansicht ausgestellt. —

Es gelangen zum Verkauf:

Normal-Hemden und Beinkleider in 3 Serien

Serie I	Ein Posten Herren- und Damen-Hemden, Jacken, Beinkleider . . . . . Stück	**1.15**
Serie II	Ein Posten Herren- und Damen-Hemden, Jacken, Beinkleider . . . . . Stück	**1.45**
Serie III	Ein Posten Futterhosen, Ersatz für Pelz Paar	**1.68**

Stück **1.25 Barchent-Hemden** für Herren und Frauen . . Stück **1.25**

Stück **3.45 Herren-Westen** Wolle plattiert (sehr dick) . . Stück **3.45**

Handschuhe
für Männer, Frauen, Kinder
solange Vorrat reicht
das Paar **28, 38, 48, 68** Pf.

Strümpfe u. Socken
für Männer, Frauen, Kinder,
solange Vorrat reicht
das Paar **28, 38, 48, 68** Pf.

Sonder-Angebot!

10 % auf
Damen-Konfektion
Pelzwaren — Blusen
Knaben-Anzüge
Unterröcke

Schürzen
für Frauen und Kinder
sind im Preise bedeutend herabgesetzt.

Damen-Westen
schwarz und farbig, in allen Weiten vorrätig
Stück **1.35, 2.25, 3.45**

Sämtliche Waren
Sonnabend — Sonntag — Montag — Dienstag
nur solange Vorrat.

Erste Beilage zu Nr. 3 des Anzeiger für das Havelland.

Spandau, Sonnabend, den 4. Januar 1908.

Neujahrskundgebungen und Weltpolitik.

Von unserm Berliner p.-Korrespondenten wird uns geschrieben:

Die Neujahrsfeier hat von jeher den Staatsmännern oder auch den Staatsoberhäuptern eine willkommene Gelegenheit zu politischen Kundgebungen gegeben, die je nach den Zeitläuften auf einen mehr oder minder friedlichen Ton gestimmt waren. Indessen gehörten Neujahrsansprachen wie die Napoleons III. am 1. Januar 1859, welche das Vorspiel zu einem blutigen Kriegsdrama bildete, erfreulicherweise zu den Ausnahmeerscheinungen, und insbesondere in den letzten Jahren waren diese Neujahrskundgebungen, die übrigens immer spärlicher zu werden pflegen, durchweg auf den Ton der Friedensschalmeien gestimmt. Wie viel mehr in diesem Jahre, welches aus dem vergangenen die Erbschaft der zweiten Friedenskonferenz mit der Rechtswohltat des Inventars übernommen hat.

Der deutsche Kaiser hat sich auch diesmal, wie in den letzten Jahren, einer politischen Kundgebung am Neujahrstag enthalten, und wie berichtet wird, hat der Kaiser beim Empfang der kommandierenden Generale an diese überhaupt keine eigentliche Ansprache gerichtet, wenn auch im Gespräch die letzten Vorkommnisse in der Armee berührt wurden. Eine eigentliche Kundgebung ist auch seitens des leitenden deutschen Staatsmannes nicht zu verzeichnen, doch, wenn aus Wien berichtet wurde, daß zwischen dem Fürsten Bülow und dem österreichisch-ungarischen Minister des Aeußern Freiherrn v. Aehrenthal sehr herzliche, dem intimen Bündnischarakter entsprechende Grüße gewechselt wurden, — was aller Voraussicht nach in ähnlicher Form auch zwischen dem deutschen Reichskanzler und dem italienischen Minister des Aeußern Tittoni geschehen ist, — so tut das aller Welt die freilich längst feststehende Tatsache kund, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und seinen beiden Verbündeten zurzeit die denkbar besten sind. Und da endlich auch zwischen dem Frhrn. v. Aehrenthal und dem Minister Tittoni ein Telegrammwechsel stattgefunden hat, wobei dem Wunsche Ausdruck gegeben wurde, daß „die Bande der Freundschaft und des Vertrauens zwischen den beiden Ländern" noch enger geknüpft würden, so kann daraus wohl geschlossen werden, daß die mancherlei Reibungen, welche zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien zu verzeichnen waren, glücklich beseitigt wurden.

Es ist somit alle Aussicht vorhanden, daß der Dreibund, der durch die Begegnungen von Rapallo, Berlin, Racconigi, Desio und auf dem Semmering im Jahre 1907 eine weitere Festigung erfahren hat, sich auch im Jahre 1908 als Hauptfaktor des Weltfriedens bewähren wird. Dem tut es auch keinen Abbruch, wenn der französische Botschafter in Rom, Herr Barrères, in seiner Neujahrsansprache die „enge französisch-italienische Freundschaft" gepriesen hat. Denn daß auch die durch den Marokko-Konflikt längere Zeit bedenklich gespannten Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich im vergangenen Jahre eine wesentliche Verbesserung erfahren haben, hat der französische Botschafter am Berliner Hofe, Herr Cambon, bei seinem unmittelbar vor dem Neujahrsfest in Paris abgestatteten Besuch ausdrücklich erklärt. Wenn Herr Cambon versichert, daß „die Berliner Luft ganz und gar atmungsfähig geworden" ist, so beweist das am besten, daß unsre viel angefeindete Marokko-Politik zum Schluß doch noch zum Guten geführt hat. Und wenn auch das herzliche Einvernehmen zwischen Frankreich und England unverändert fortbesteht, so liegen die Dinge doch heute so, daß angesichts der wesentlich gebesserten deutsch-englischen Beziehungen, die durch den Besuch Kaiser Wilhelms in England eine neue Bekräftigung erfahren haben, die französisch-englische Freundschaft nicht mehr als eine Bedrohung Deutschlands und damit des Weltfriedens gelten kann.

Dasselbe gilt von der bisher übrigens nur partiellen englisch-russischen Verständigung. Wenn der englische Botschafter in Petersburg in seiner Neujahrsansprache den Wunsch ausgedrückt hat, daß das englisch-russische Abkommen in bezug auf Asien die Grundlage zu einer dauernden Verständigung bilden möge, so sind wir die letzten, die einem solchen Bemühen Steine in den Weg legen möchten. Das Zarenreich, welches längere Zeit die Rolle des Hechtes im Karpfenteich gespielt hat, ist auf absehbare Zeit verhindert, eine aktive Rolle in der Weltpolitik zu spielen. Und wenn es dem russischen Volke gelingt, seine innern Wirren so weit zu überwinden, daß es wieder seiner Rolle als Vormacht gegen die gelbe Rasse gewachsen sein wird, so kann das von den Völkern Europas nur mit Befriedigung begrüßt werden.

Sieht es doch ganz so aus, als ob dem alten Europa, das sich ja zurzeit im Innern des Friedens erfreut, — denn die großen Wirren in den kleinen Balkanländern schrecken uns heute nicht mehr so wie früher, — von Osten, von Asien her neue Gefahren erwachsen. In Persien hat eine Bewegung eingesetzt, die als Revolution gegen den Schah begann, aber leicht als eine Erhebung gegen den Okzident enden könnte. In Indien erhebt sich der Mohammedanismus gegen die abendländische Kultur, und in China endlich schickt sich die gelbe Rasse, angefeuert durch das Beispiel des „Landes der aufgehenden Sonne", zum Emanzipationskampf gegen die weiße Rasse an.

Da mag wohl früher oder später die Zeit herannahen, wo die Völker Europas sich genötigt sehen, vielleicht unterstützt von der Nordamerikanischen Union, die schon im vergangenen Jahre nur mit Mühe einen ernsten Konflikt mit den begehrlichen Japanern vermieden hat, ihre heiligsten Güter zu wahren. Angesichts solcher Ausblicke haben die europäischen Nationen wahrlich allen Grund, die Friedenspolitik fortzusetzen, welche im Jahre 1907 durch die zweite Haager Konferenz auch ohne Abrüstung eine wesentliche Förderung erfahren und auch jetzt wieder in den erwähnten Neujahrskundgebungen einen erfreulichen und kräftigen Ausdruck gefunden hat.

Berlin, 3. Januar. **(Vom Hofe.)** Der Kaiser traf mit dem Prinzen Heinrich Donnerstag nachmittag 2 Uhr 15 Minuten in Bielefeld ein, um der Trauerfeier für den Wirklichen Geheimen Rat Dr. Hinzpeter beizuwohnen. Im Gefolge des Kaisers befanden sich Hausmarschall Frhr. v. Lyncker, Generaladjutant v. Plessen, General v. Kessel, Flügeladjutanten Oberst Frhr. v. Marschall und Major Frhr. v. Senden, Leibarzt Generaloberarzt Dr. Ilberg und der Stellvertreter des Chefs des Zivilkabinetts, Geheimer Regierungsrat v. Eisenhart-Rothe. Kurz nach 3 Uhr trat der Kaiser die Rückreise nach Berlin an, wo die Ankunft abends 9 Uhr 15 Minuten erfolgte.

— **(Das Staatsministerium)** trat am Donnerstag unter dem Vorsitz seines Präsidenten Fürsten Bülow zu einer Sitzung zusammen.

— **(Kundgebungen zum Jahreswechsel.)** Zwischen dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen Frhrn. v. Aehrenthal und dem deutschen Reichskanzler Fürsten Bülow wurden aus Anlaß des Jahreswechsels sehr herzliche, dem intimen Bündnischarakter entsprechende Grüße gewechselt.

— **(Für den Posten des kaiserlichen Gesandten in Teheran.)** der durch die Ernennung des Wirklichen Geheimen Legationsrats Stemrich zum Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt frei geworden ist, ist der „Nordd. Allgem. Ztg." zufolge der bisherige kaiserliche Generalkonsul in Kalkutta Legationsrat Graf v. Quadt-Wykradt-Jsny in Aussicht genommen. Der neue Gesandte wird in allernächster Zeit auf seinen neuen Posten abgehen.

— **(Die Reichspostverwaltung)** beabsichtigt, wie die „Nat.-Zeitung" hört, im Laufe des Jahres 1908 aus ihren im Etat zum letztenmal bewilligten Mitteln 38 reichseigne Häuser mit 91 Familienwohnungen für Unterbeamte und 24 Häuser für gering besoldete Beamte zu errichten, sowie 9 Häuser neu anzumieten.

— **(Zum Reichsvereinsgesetzentwurf.)** In der „Deutschen Juristen-Ztg." unterzieht der bekannte Staatsrechtslehrer Professor Dr. Paul Laband den Entwurf eines Reichsvereinsgesetzes einer eingehenden Besprechung. Ueber den vielumstrittenen § 7, der verlangt, daß die Verhandlungen in öffentlicher Versammlung in deutscher Sprache zu führen sind, sagt Laband: „Diese Bestimmung hat einen rein politischen Charakter und kann nur von politischen, nicht von rechtlichen Gesichtspunkten aus gewürdigt werden. Sie ist wesentlich gegen die Polen gerichtet und ein defensives Kampfmittel gegen die deutschfeindliche Agitation der Polen. An und für sich und ohne Rücksicht auf diese politischen Verhältnisse und Zwecke kann es nicht als ein Erfordernis der öffentlichen Sicherheit anerkannt werden, daß öffentliche Versammlungen in deutscher Sprache verhandeln. Mit der amtlichen Geschäftssprache hat dies gar nichts zu tun. Wenn die Motive Seite 34 betonen, daß gegenüber jedem Deutschen, der innerhalb des Reichsgebiets in öffentlicher Versammlung zu seinen reichsangehörigen Mitbürgern reden will, der Gebrauch der deutschen Sprache zu verlangen und als möglich vorauszusetzen ist, so wird mit dem Doppelsinn des Wortes ‚Deutscher' gespielt. Im staatsrechtlichen Sinne ist ein ‚Deutscher' jeder Reichsangehörige ohne Rücksicht auf seine Nationalität; im nationalen Sinn ist ein Deutscher, wer zur deutschen Nation gehört, ohne Rücksicht auf seine Staatsangehörigkeit. Die Sprache aber richtet sich nicht nach der Staatsangehörigkeit, sondern nach der Nationalität. Das Verbot, in der angeborenen, nationalen Sprache zu verhandeln, ist zweifellos eine Verkümmerung des Versammlungsrechts. Man denke, daß z. B. in Böhmen den Deutschen verboten würde, in deutscher Sprache zu verhandeln! (Hier übersieht Professor Laband, bemerkt dazu die ‚Voss. Ztg.', daß es in Oesterreich, also auch in Böhmen, eine Staatssprache, wie sie das Deutsche Reich besitzt, nicht gibt.) Die einzige juristische Rechtfertigung des § 7 kann darin gefunden werden, daß die polizeiliche Beaufsichtigung einer öffentlichen Versammlung durch den Gebrauch einer nicht deutschen Sprache erschwert wird. Ob dies ein ausreichender Grund ist, mag dahingestellt bleiben. Es handelt sich aber, wie bemerkt, nicht um juristische, sondern um politische Erwägungen, für welche hier nicht der Ort." Sein Urteil über den Entwurf insgesamt faßt Laband dahin zusammen, daß er „zwar in einzelnen Beziehungen verbessert werden kann; daß aber, wenn er Gesetz wird, das bisherige Vereins- und Versammlungsrecht nicht nur vereinfacht und einheitlich gestaltet, sondern auch im freiheitlichen Sinne fortgebildet und von bureaukratisch-polizeilichen Verunstaltungen gesäubert werden wird".

— **(Die Lebensdauer des Blocks)** erörterte in einem Aufsatz der freisinnige Reichstagsabgeordnete Dr. Leonhart in dem ersten Heft des neuen Jahrgangs der in Kiel erscheinenden Halbmonatsschrift „Fortschritt". Die Freisinnigen, heißt es da, hätten ihre Bereitwilligkeit, den Kanzler zu unterstützen, gezeigt. An ihm liege es, die Majorität, auf welche er sich stützen will, zusammenzuhalten. Da die Freisinnigen von ihren Grundsätzen um keines Haares Breite abgehen werden, müsse man ihnen entgegenkommen, besonders auf dem Gebiete der preußischen Wahlrechtsreform. Nicht im Reichstage, sondern im preußischen Abgeordnetenhause liege der Schwerpunkt. — Ein zweiter beachtenswerter Artikel beschäftigt sich mit den Verhandlungen der Budgetkommission über die Marinevorlage. In ihm wird angedeutet, daß das Reichsmarineamt mit Veranlassung gewesen sei zu den hochgespannten Forderungen des Flottenvereins, dem die jetzige Flottenvorlage trotz ihrer großen Mehrbelastungen noch nicht weit genug geht.

— **(Ergebnisse der Invalidenversicherung für das Jahr 1906.)** Die dem Reichstag zugegangene Nachweisung umfaßt die 31 Invalidenversicherungsanstalten und 9 zugelassene Kasseneinrichtungen, die im Jahre 1906 auf Grund des Invalidenversicherungsgesetzes bestanden. Diese 40 Versicherungsträger besaßen am Jahresschluß insgesamt 293 Vorstandsmitglieder, 42 Hilfsarbeiter der Vorstände, 626 Ausschußmitglieder, 364 Kontrollbeamte, 2 Rentenstellen, 124 Schiedsgerichte, 2440 besondere Markenverkaufsstellen und etwa 7400 mit der Einziehung der Beiträge beauftragte Stellen. An Wochenbeiträgen wurden bei den 31 Invalidenversicherungsanstalten rund 640 Millionen Stück verwendet, die einen Erlös von 156 544 529 M. ergaben. Hiervon entfielen auf polnische Arbeiter russischer oder österreichischer Staatsangehörigkeit rund 5,7 Millionen Wochenbeiträge im Werte von 473 883 M. Bei den Kasseneinrichtungen betrug die Einnahme aus Beiträgen 13 581 641 M. Bei der Abrechnung für das Jahr 1906 wurden 135 193 Renten als im Jahre 1906 zugegangen behandelt, nämlich 111 885 Invalidenrenten, 12 569 Krankenrenten und 10 739 Altersrenten im durchschnittlichen Jahresbetrag von 162,88 M., 163,29 M. und 160,80 M. Beitragserstattungen wurden im Jahre 1906 festgesetzt bei 153 224 Heiratsfällen, 710 Unfällen und 32 827 Todesfällen, wobei sich der durchschnittliche Betrag auf 37,70 M., 78,46 M. und 80,41 M. stellte. Auf diese reichsgesetzlichen Entschädigungen wurden allein zu Lasten der 40 Versicherungsträger, also ohne den Anteil des Reiches, im Rechnungsjahr 1906 102 651 360 M. gezahlt, und zwar an Renten 94 215 214 M., an Beitragserstattungen 8 436 145 M. Die hierzu noch tretende Leistung des Reiches belief sich auf 48 757 607 M. Für das Heilverfahren wurden 13 468 262 M. aufgewendet; hierbei sind die von Krankenkassen, von Trägern der Unfallversicherung und von andrer Seite gezahlten Kostenzuschüsse in Höhe von 3 478 139 M. bereits in Abzug gebracht. Der obige Betrag umfaßt u. a. die Unterstützungen an Angehörige der in Heilbehandlung genommenen Versicherten in Höhe von 1 157 239 M. Darüber hinaus wurden aber noch weitere 754 162 M. gewährt. Die gesamten Ausgaben für Invalidenhauspflege beliefen sich auf 590 563 M. Hiervon wurden durch Einbehaltung der Renten der Pfleglinge 153 719 M. erstattet und durch Zuschüsse von andrer Seite 29 089 M. ersetzt, so daß den Versicherungsträgern eine Reinausgabe von 407 754 M. erwuchs. An Verwaltungskosten überhaupt wurden 15 863 753 M. ausgegeben, was auf 1000 M. der Einnahme aus Beiträgen eine Ausgabe von 93 M., auf 1000 M. der gesamten Ausgaben eine solche von 119 M. bedeutet. Auf die einzelnen Arten verteilten sich die überhaupt als Verwaltungskosten aufzufassenden Aufwendungen so, daß von 1000 M. auf die allgemeine Verwaltung 582 M., auf die Kosten für die Einziehung der Beiträge 154 M., auf die Kosten der Kontrolle 97 M. und auf sonstige Kosten 167 M. entfielen. Insgesamt haben sich im Jahre 1906 die Einnahmen auf 214 583 183 M., die Ausgaben auf 133 597 752 M. beziffert, so daß sich ein Vermögenszuwachs von 80 985 431 M. ergibt. Am Schluß des Jahres 1906 belief sich das Vermögen der Versicherungsanstalten und der für die reichsgesetzliche Versicherung bestimmte Teil des Vermögens der Kasseneinrichtungen auf 1 318 525 631 M., wozu noch der Buchwert der Inventarien mit 5 096 435 M. tritt. Von 1000 M. Vermögen waren 18 M. im Kassenbestand vorhanden, während 936 M. in Wertpapieren und Darlehen und 46 M. in Grundstücken angelegt waren. Die durchschnittliche Verzinsung des in Wertpapieren und Darlehen angelegten Teiles betrug 3,53 Prozent des Ankaufspreises.

Oesterreich-Ungarn. Der Kaiser hat den beiden Ministerpräsidenten Frhrn. v. Beck und Dr. Wekerle, wie die Wiener Blätter melden, aus Anlaß des Abschlusses des Ausgleichs das Großkreuz des Stephansordens verliehen.

Italien. Der König hat das Entlassungsgesuch des Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium Generals Valleris genehmigt und zu seinem Nachfolger den General Segato ernannt.

Türkei. Auf Einschreiten der deutschen Vertreter wegen der Beschwerden deutscher Kolonisten in Haifa ist nach einer Meldung aus Konstantinopel vom 2. d. Mts. den Deutschen und den in ihren Diensten stehenden Bauern nunmehr gestattet worden, daß sie in den ungefähr 25 Kilometer von Haifa entfernten neuerworbenen Landdistrikten Umelamed und Beilam die Bestellungsarbeiten ungehindert fortsetzen. Die türkischen Gendarmen wurden zurückberufen. Auch die Fortsetzung des bereits begonnenen Baus von Wirtschaftsgebäuden ist gestattet worden. Von türkischer Seite wird zur Rechtfertigung des früher ergangenen Verbots vorgebracht, daß die Deutschen in den genannten Orten Eigentumshandlungen vorgenommen haben, bevor die Erwerbung der Grundstücke durch sie grundbuchamtlich eingetragen war, wogegen die deutsche Vertretung geltend machte, daß die Weigerung der Grundbuchsbehörde, die Auflassungsformalität vorzunehmen, vertragswidrig gewesen sei.

Marokko. Zur Lage wird aus Paris gemeldet, daß laut einem Telegramm des Admirals Philibert die französischen Truppen sich mit geringen Verlusten Mittwoch vormittag in den Besitz der Kasbah der Medinas gesetzt haben und sich dort einrichten. Die Verpflegung ist trotz der schwierigen Geländeverhältnisse sichergestellt.

Zu vollem Erfolg hat, wenigstens einstweilen, das Vorgehen der Franzosen im östlichen Grenzgebiet geführt. Wie man aus Paris berichtet, werden die Unternehmungen gegen die Beni Snassen als beendigt angesehen, und es wird daher die Rückbeförderung der Truppen, welche daran teilgenommen haben, nach ihrem Garnisonort sofort stattfinden.

Berliner Lokalnachrichten.

— Dem Lordmayor von London ist folgendes Telegramm des Oberbürgermeisters Kirschner zugegangen: „Aus Anlaß des Jahreswechsels sende ich Eurer Lordschaft herzliche Grüße. Möge das neue Jahr ein glückliches sein für London und ganz England und möge es stets enger verbinden das englische und das deutsche Volk." Der Lordmayor hat erwidert: „Im Namen der City von London erwidere ich Ihre guten Wünsche zum neuen Jahr. Ich hoffe zuversichtlich, daß es ein glückliches und gedeihliches sein wird für unsre beiden Städte, deren Freundschaft jüngst so hervorgehoben worden ist durch den Besuch Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin in England und durch die der Korporation von London im vergangenen Herbst in Ihrer gastfreundlichen Hauptstadt dargebotenen Festlichkeiten."

— Zum Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung wurde in der gestrigen Sitzung der bisherige Stellvertreter Michelet an Stelle des zurücktretenden langjährigen Vorstehers Dr. Langerhans gewählt. Michelets Nachfolger wurde Geheimer Justizrat Cassel.

— Das neue Motorluftschiff der deutschen Armee ist Donnerstag mittag von den in Berlin anwesenden kommandierenden Generalen in Tegel besichtigt worden. In der Gondel nahmen Platz als Führer Hauptmann v. Sperling, Ober-Ingenieur Busenach und Prinz Rupprecht von Bayern. Das Luftschiff stieg auf, um über dem Schießplatz zu manövrieren. Es veränderte die Höhenlage, beschrieb allerlei Kurven und kam wieder zu Boden. An Stelle des Prinzen nahm dann General v. Bernhardy in der Gondel Platz. Nachdem das Luftschiff von neuem gelandet, trat es einen Ausflug über Berlin an, von dem es erst in den Nachmittagsstunden heimkehrte.

— Das Wohnungselend wächst in den großen Städten von Jahr zu Jahr. Schuld daran sind die enormen Mietspreise, die der ärmere Mann kaum erschwingen kann. Infolgedessen muß er sich mit einer billigen, dafür aber ungesunden Wohnung begnügen. In der Reichshauptstadt Berlin hausten, wie A. Lasson in der „Medizinischen Reform" mitteilt, im Jahre 1906 auf jedem Grundstück durchschnittlich 80 Personen. Die Bevölkerungsziffer wechselt allerdings nach den einzelnen Stadtteilen. Hundert Häuser wurden in Berlin gezählt, von denen jedes bis 120 Menschen beherbergte. 309 Gebäude hatten je 225 Bewohner, 34 Grundstücke je mehr als 500 und ein Haus in der Ackerstraße sogar 1300 Einwohner. 50 Prozent aller Berliner hausen in Wohnungen mit nur einem heizbaren Zimmer, und manche von diesen Räumen beherbergen bis zu 14 Personen. 4068 Wohnungen bestanden überhaupt nur

aus einem Küchenraum, und in vielen solcher Gelasse wohnten 10 bis 12 Menschen. Außer den Eltern und Kindern teilten ein solches Zimmer auch noch fremde Leute beiderlei Geschlechts, die dort ihre Schlafstelle hatten.

— Durch einen Stubenbrand ist in vorvergangener Nacht das 16 Jahre alte Lehrfräulein Gertrud Schönrock des Schlächtermeisters Heimann, Dresdener Straße 92, ums Leben gekommen. Donnerstag nacht 1½ Uhr hörte man den kleinen neunjährigen Neffen des Meisters laut um Hilfe rufen, und Heimann holte ihn auch noch glücklich, nur mit einigen Brandwunden an Händen und Hals, aus der Mädchenstube heraus. Leider konnte auch von der Feuerwehr die Gertrud Schönrock nicht mehr gerettet werden. Sie war schon erstickt, als man sie auffand.

— Donnerstag mittag 12½ Uhr wurde der Tischler, Almosenempfänger Peter Jeskes, in seiner Wohnung, Memeler Straße 6, in der Küche mit einer größern Wunde unter dem linken Ohr, anscheinend quer durch den Kopf, tot aufgefunden. Jeskes war seit dem 19. Dezember nicht gesehen worden. Die Wohnungstür wurde gewaltsam geöffnet. Anfänglich wurde Mord vermutet. Es hat sich aber jetzt ergeben, daß ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang vorliegt.

Vermischte Nachrichten.

— Aus Anlaß der Trauerfeier und der Beisetzung des Wirklichen Geheimrats Dr. Hinzpeter hatten am Donnerstag in Bielefeld öffentliche und viele Privathäuser halbmast geflaggt. Die Stadt hatte am Bahnhof beflorte Bannermasten, vor dem Trauerhause Oberwallstraße 14 einen Trauerbaldachin errichten lassen. Auf dem Wege von dem Trauerhause nach dem Johannisfriedhof waren die brennenden Laternen umflort. Auf dieser Strecke bildeten Krieger- und andre Vereine Spalier. Im Trauerhause war, wie aus Bielefeld gemeldet wird, im Sterbezimmer der Sarg unter Blattpflanzen, von Kandelabern umgeben, aufgebahrt; die Ordenskissen ruhten auf dem Sarge. Eine Fülle von Kränzen war aufgehäuft und auch noch im Vorgarten der Villa niedergelegt. Außer den trauernden Familien Hinzpeter und v. Ditfurth versammelte sich eine zahlreiche Trauergemeinde, aus der genannt seien: Oberpräsident v. d. Recke v. d. Horst, Regierungspräsident Dr. Kruse, Oberbürgermeister Geheimrat Bunnemann, Exzellenz Nicolai als Vertreter der Großherzogin Luise von Baden, der ehemalige Handelsminister v. Möller, Graf Görz-Schlitz, Prinz Wittgenstein, Pastor v. Bodelschwingh und das Offizierkorps der Garnison. Um 2 Uhr 15 Minuten trafen der Kaiser, in Generalsuniform mit dem Bande des Schwarzen Adlers über dem Mantel, Prinz Heinrich und das Gefolge ein. Auf der Fahrt zum Trauerhause wurde der Kaiser von der großen Menschenmenge ehrfurchtsvoll begrüßt. Vor dem Trauerhause wurde der Kaiser von Herrn v. Ditfurth empfangen. Im Trauerhause begrüßte der Kaiser die Tochter des Entschlafenen, die Familie und die Trauerversammlung und legte selbst einen Kranz am Sarge nieder, ebenso Prinz Heinrich. Pastor Forster von der reformierten Gemeinde hielt die Gedächtnisrede, der er Psalm 121: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt" zugrunde legte. Er zeichnete ein Charakterbild des Entschlafenen, der als unvergeßlicher Erzieher, Lehrer, treuer Freund und bewährter Ratgeber des Kaisers und dessen Bruders stets ein offenes Auge für alles Schöne, Gute, Wahre, Edle, für die sozialen Fragen und die Nöte des Volkes gehabt habe und das Verständnis dafür auch bei andern habe wecken können. Er rühmte seinen Christenglauben, seine Pflichttreue, Willenskraft, Selbstlosigkeit und Menschenkenntnis. Er gedachte des ganz eigenartigen, wunderbar schönen, persönlichen Verhältnisses zwischen ihm und seinem hohen Zögling, der ihn mit Ehren und Würden überhäufte, sowie mit zahllosen, zartinnigsten Aufmerksamkeiten bis zum letzten Weihnachtsfest. Unter Gesang und Glockenläuten wurde der Sarg auf den Leichenwagen gehoben. Der Leichenkondukt setzte sich nach dem Friedhof in Bewegung, wo die Beisetzung erfolgte. Der Kaiser schritt mit dem Prinzen Heinrich ein Stück Weges hinter dem Leichenwagen her, bestieg dann ein bereit stehendes Automobil, begab sich zum Bahnhof und verließ Bielefeld bald nach 3 Uhr.

— Die „Allenst. Ztg." bringt folgende, ihr von amtlicher Seite zugegangene Mitteilung: Ueber das Geständnis des Hauptmanns v. Göben können nähere Angaben noch nicht gemacht werden, da die Verhandlungen über die Mitschuld der Frau v. Schöneberk noch schweben. Hauptmann v. Göben will nach seinem Geständnis die an sich vorbedachte Tat in einem an Wahnsinn grenzenden Zustand von Liebeserasserei begangen haben. Nachforschungen nach der angeblich in die Alle geworfenen Schußwaffe sind im Gange.

— Der Führer der Kasseler Schwärmerbewegung, die sich im Laufe des letzten Frühjahrs und Sommers über ganz Hessen und die angrenzenden waldeckischen und thüringischen Gebiete verbreitete, der Prediger Heinrich Dallmeyer, der auch, „um sich eines göttlichen Auftrags zu entledigen", eine Broschüre über jene Bewegung schrieb, erläßt jetzt im „Gemeinschaftsboten" eine „öffentliche Erklärung", in der er unter anderm sagt, daß jene religiöse Bewegung von Los Angeles in Kalifornien über Norwegen in Hessen eingeschleppt worden sei. Der „Los Angeles-Geist" sei aber ein Lügengeist, vor dem man ernstlich warnen müsse. Er (Dallmeyer) sei schuldig, daß er dem Jungenredner gegenüber nicht von vornherein die rechte Wachsamkeit besessen und ihn nicht nach 1. Joh. 4, 1 geprüft habe. Nachdem er selbst durch Beugung vor Gott dem Lügengeist entsagt, bitte er alle Seelen, sich dessen Einflüssen gänzlich zu entziehen usw. Er gebe diese Erklärung ohne menschliche Beeinflussung, gewissenshalber, ab, schließt Dallmeyer seine Erklärung, und ziehe auch die von ihm zu dieser Sache seinerzeit verfaßten Schriften zurück. Sollte jedoch seine Erklärung nicht hinreichen, die verirrten Seelen auf den Weg der Wahrheit zurückzuführen, so werde er dem „Los Angeles-Geist" durch eine weitere Erklärung so völlig die Maske abnehmen, daß er seine Verführungskünste nicht weiter fortsetzen könne.

— In Hannover wurde Mittwoch morgen im Hause Roßmühle Nr. 1 die dort wohnhafte 58 Jahre alte Näherin Schulze mit durchschnittener Kehle aufgefunden. Die Leiche lag in der Kammer vor dem Bett. Schrank und Kommode standen offen, so daß man auf einen Raubmord schließen kann. Näheres muß erst die gerichtliche Untersuchung ergeben. Der Mord ist anscheinend in den frühen Morgenstunden ausgeführt. Gegen 4 Uhr wurde von Hausbewohnern ein Mann bemerkt, der um diese Zeit das Haus verließ. Bestimmte Anhaltspunkte über die Person des Mörders sind nicht vorhanden.

— Folgenschwere Explosionen fanden Donnerstag abend in Bremen an vier verschiedenen Stellen im Telegraphentunnel statt. Dabei wurde ein Telegraphenarbeiter schwer verletzt. Die eisernen beziehungsweise Steinplatten auf den Einsteigschachten wurden mit großer Gewalt in die Luft geschleudert; durch den Luftdruck wurden mehrere Schaufenster eingedrückt. Die Feuerwehr eilte sofort zur Hilfeleistung herbei und leitete die Aufräumungsarbeiten. Die Ursache der Explosion ist zurzeit noch unbekannt.

— Ein sich vorübergehend in Partenkirchen in Bayern aufhaltender Bauunternehmer aus Innsbruck verlor dieser Tage seine Brieftasche mit Banknoten und zwei Schecks von Wiener Banken im Gesamtwert von 10 000 M. Der zehnjährige Sohn eines besitzlosen Häuslerehepaars in Partenkirchen fand die Brieftasche, die inzwischen schon tief in den Schnee eingetreten war, auf dem Wege zur Schule und nahm sie mit nach Hause. Nachdem der Vater aus den Papieren die Adresse des Eigentümers festgestellt hatte, begab er sich in Begleitung seines Sohnes mit dem wertvollen Funde zu Fuß nach dem zehn Wegstunden entfernten Innsbruck, wo der Bauunternehmer kurz zuvor per Bahn eingetroffen war, ohne seinen Verlust gewahr geworden zu sein. Er nahm nun aus den Händen des ehrlichen Finders sein Eigentum wieder in Empfang und überreichte dem Jungen 1000 Kronen als Geschenk. Hierauf ließ er Vater und Sohn im Schlitten nach Partenkirchen zurückbefördern.

— Vor dem Schöffengericht I. in Breslau wurden am Montag zwei Arbeiter Häusler und Weber zu je neun Monaten Gefängnis verurteilt. Nach ihrer Verurteilung stürzte sich, wie der „Bresl. Generalanz." meldet, Häusler auf den Staatsanwalt und würgte ihn am Halse. In der nun folgenden allgemeinen Aufregung ergriff Weber die Flucht. Durch energisches Zugreifen wurde Häusler überwältigt, während Weber durch Herren aus dem Zuschauerraum verfolgt und auf der Straße festgenommen wurde.

— Aus London wird berichtet: Dienstag erfolgte in einer Waffenhandlung nahe der Guildhall eine Explosion. Ein Angestellter der Waffenhandlung wurde getötet, mehrere sind verletzt, zwei Personen werden vermißt. Der Materialschade ist bedeutend.

— In dem in der Nähe von Aachen gelegenen holländischen Orte Vaals hielt sich seit einiger Zeit ein früherer Sanitäts-Unteroffizier auf, der vor 3½ Jahren von einem deutschen Truppenteil entwichen und in den dringenden Verdacht des Landesverrats geraten war. Der Polizei gelang es am Montag nach dem Aachener „Echo der Gegenwart", den Mann zu verhaften, als er die deutsche Grenze überschritten hatte, um im nächsten Wirtshaus nach Koblenz zu telephonieren. Er wurde nach Aachen gebracht und nach einem polizeilichen Verhör der Militärbehörde ausgeliefert.

— Der Fall, daß eine Frau, ehe sie unter Mörderhänden stirbt, noch den Bericht über ihre eigne — Ermordung niederschreibt, hat sich bei Tarnopol ereignet. Die Gattin des Schenkwirts Ordlicher in Demissow bei Tarnopol wurde morgens, während ihr Gatte beim Gebet im Tempel weilte und sie noch im Bette lag, von einem Bettler überfallen und mit der Hacke durch Hiebe über den Kopf getötet. Der Mörder raubte 14 Kronen. Die Frau hatte vor dem Tode noch die Kraft, niederzuschreiben, was geschehen war.

— In dem Börsengebäude zu Rom, das sehr besucht war, erfolgte Dienstag nachmittag eine heftige Gasexplosion. Die Glasdecke des Hauptsaales wurde zertrümmert, ebenso das Glasdach des Nebensaales der Haupthalle. Die Türen sind herausgerissen, eine Ecke des Saales droht einzustürzen. Von den herabfallenden Trümmern wurden 13 Personen verwundet, davon zwei schwer. Da die Abrechnungszimmer unversehrt geblieben sind, so wurden Wertstücke nicht beschädigt.

— In Barcelona ereignete sich Dienstag abend vor dem Hause San Pablostraße 40 eine Bombenexplosion, durch welche ein Schutzmann getötet, ein andrer Schutzmann und ein Händler schwer verwundet wurden. Die explodierte Bombe ist eine Artilleriegranate und hat bedeutenden Sachschaden angerichtet. Im nahe gelegenen Lyzeum-Theater, wo gerade eine Tannhäuser-Aufführung stattfand, zersprangen alle Fensterscheiben, so daß die Vorstellung abgebrochen werden mußte.

— Einer Zeitung in El Paso (Texas) zufolge hat auf der Karthagozeche bei San Antonio (Neumexiko) am Dienstag eine Explosion stattgefunden, durch die 30 Bergleute verschüttet wurden. Man befürchtet, daß alle tot sind.

Der Moltke—Harden-Prozeß.

(Unber. Nachdr. verb.)

S. u. H. Berlin, 2. Januar.

Der heutige Verhandlungstag begann mit einer Ueberraschung. Herr Harden war nicht erschienen. Um 10 Uhr betrat der Gerichtshof den Saal, der in Erwartung des Urteilsspruchs dicht gefüllt war. Der Vorsitzende gab zunächst das Wort dem Verteidiger Hardens, Justizrat Bernstein. Dieser erklärte: Der Angeklagte Herr Harden ist gestern abend sehr schwer erkrankt und zu seinem eignen Bedauern nicht in der Lage, heute vor Gericht zu erscheinen. Professor Eisenberg ist gerufen worden, und ich bitte, ihn über den Zustand des Angeklagten zu hören. Der Angeklagte hat das lebhafteste Interesse, den Prozeß zu Ende zu bringen, heute ist er aber nicht in der Lage, hier zu erscheinen. — Auf Veranlassung des Vorsitzenden erklärt Professor Dr. Eisenberg: Herr Harden ist heute so krank, daß er hierher nicht kommen kann. Er liegt zu Bett, nachdem er sich den ganzen gestrigen Tag über sehr schlecht und elend befunden hat. Gestern abend um 11 Uhr erlitt er einen Ohnmachtsanfall, der sich im Laufe der Nacht beim Versuch, sich zu erheben, mehrfach wiederholt hat. Ich war heute draußen. Es geht ihm schlecht. Er hat starke Schmerzen im Kopf, der Puls ist vermehrt, er ist schwächer geworden und vermag kaum die Augen zu öffnen. Er befindet sich in einem derartigen Zustand der Erschöpfung, daß es ihm unmöglich ist, hierher zu kommen. Ich habe ihm befohlen, heute im Bett zu bleiben, denn er ist heute verhandlungsunfähig. Es ist aber nicht unmöglich, daß er morgen vor Gericht erscheinen kann. Heute fällt er jedesmal in Ohnmacht, wenn er sich erheben will. — Vorsitzender: Würde eine Verhandlung in seiner Wohnung möglich sein? — Sachverständiger: Er kann der Verhandlung überhaupt nicht folgen. In diesem Zustand befindet er sich seit Tagen. — Vorsitzender: Bisher konnte er der Verhandlung bis zum letzten Augenblick folgen. — Sachverständiger: Mit der größten Anstrengung nur. Ich habe keine Verantwortung für sein Erscheinen übernommen. — Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel: Ich möchte zunächst eine Erklärung abgeben: Herr Justizrat Bernstein hat es neulich nicht für gut befunden, dem Fürsten Eulenburg Abbitte zu leisten und ihm Genugtuung zu geben. Er hat viel in dieser Sache geredet, aber nicht für die Sache selbst, sondern um die Sache herum. Er hat gesagt: „Mir gefällt die Erklärung des Reichskanzlers Fürsten Bülow besser als diejenige des Fürsten Eulenburg vom 6. November!" Das ist Geschmackssache. Darüber läßt sich nicht rechten. Jedenfalls folgt daraus nicht das mindeste für eine Schuld des Fürsten Eulenburg. Der Fürst hat, wie er mir gestern ausdrücklich mitgeteilt hat, Strafantrag gegen Harden wegen Beleidigung mit Rücksicht auf die Artikel der „Zukunft" deswegen nicht gestellt, weil er sich sagte, auf diesem Wege könne er sich keine Genugtuung verschaffen, er könne insbesondere nicht nachweisen, daß er von jeder sexuellen Verfehlung völlig frei sei. Denn in einem Beleidigungsverfahren gegen Harden würde nur bewiesen werden können und worden sein, daß die Tatsache, der Fürst Eulenburg habe sich sexuell vergangen, nicht erweislich wahr ist. Dem Fürsten lag aber daran, daß diese Tatsache nicht bloß als nicht erweislich wahr, sondern als völlig unwahr hingestellt würde. Fürst Eulenburg hat deshalb nicht gegen Harden, sondern gegen sich selbst Strafantrag gestellt. Er beantragte, gegen sich eine Untersuchung auf Grund des § 175 einzuleiten, und hat gleich nach Erscheinen des letzten Artikels vom 27. April 1907 seinen Rechtsvertreter Justizrat Lämmel aus Neuruppin zu dem Generalstaatsanwalt Dr. Wachler geschickt und ihn gebeten, gegen den Fürsten eine möglichst schroffe und rücksichtslose Untersuchung einzuleiten auf Grund des § 175. Der Fürst hat ferner bei der zuständigen Staatsanwaltschaft in Prenzlau Strafantrag auf Grund des § 175 gegen sich selbst gestellt. Dem Antrag ist stattgegeben worden. Die Untersuchung ist eingeleitet und geführt worden, und Herr Harden ist als Zeuge vernommen worden. Herr Harden hat nicht das mindeste gegen den Fürsten Eulenburg zu bekunden gewußt, sondern er hat sich unter der Angabe, daß er sich anders selbst der Beleidigung schuldig machen würde, darauf beschränkt, sein Zeugnis in dieser Richtung zu verweigern. Der Staatsanwalt in Prenzlau hat das Verfahren gegen den Fürsten Eulenburg mangels jeden Beweises dann eingestellt und den Fürsten davon verständigt. Trotzdem wird noch davon geredet, daß der Fürst sich solche Verfehlungen habe zuschulden kommen lassen. Fürst Eulenburg bittet deswegen dringend jeden Menschen, der noch einen Funken von Gerechtigkeitsgefühl in sich verspürt, ihn wegen Verletzung der Eidespflicht zu denunzieren, sobald der Betreffende irgend einen Zeugen wissen sollte, der ihm nachweisen könnte, daß er sich jemals in seinem Leben eine Verfehlung gegen § 175 habe zuschulden kommen lassen. Die Staatsanwaltschaft würde sich jeder Denunziation annehmen und jeden Zeugen darüber vernehmen, möge er am Gardasee wohnen, in der Schweiz oder sonstwo im Deutschen Reiche oder im Auslande. Fürst Eulenburg scheut sich vor keinem Zeugen, und die Untersuchung würde mit der größten Schroffheit geführt werden, käme sie zu welchem Erfolg sie wolle. Fürst Eulenburg bittet dringend, jeden Zeugen gegen ihn zu nennen. Der Fürst hat ausdrücklich darauf hingewiesen, daß — — — — — Vorsitzender (unterbrechend): Ich bitte, nicht auf die Sache einzugehen. Es würde sich sonst ein Revisionsgrund ergeben. — Oberstaatsanwalt: Ich muß mich fügen, wenn auch blutenden Herzens. Wenn Herr Harden erscheint, werde ich meine Erklärung noch einmal vollständig wiederholen. — Vorsitzender: Wollen Sie sich zur Lage der Dinge äußern? — Oberstaatsanwalt: Herr Harden pflegt gegen Kranke sehr mitleidlos zu sein. Als Fürst Eulenburg wegen schwerer Erkrankung hier nicht erscheinen konnte, da wurde Harden gefragt, ob es ihm gleichgültig sei, wenn Fürst Eulenburg plötzlich tot zusammenbrechen würde. Und Herr Harden antwortete mit einem kalten „Ja". Einem solchen Mann gegenüber darf man doch auch in der Berücksichtigung einer Krankheit ziemlich schroff sein. Da das Ausbleiben des Herrn Harden die ganze schwere, qualvolle Arbeit der letzten Tage zunichte machen würde, müssen alle Mittel versucht werden, heute weiter zu verhandeln. Ich bitte, Medizinalrat Dr. Hoffmann und Sanitätsrat Dr. Zwingenberg zu Herrn Harden zu senden, um festzustellen, ob er verhandlungsfähig ist. Es wird auch zu erwägen sein, ob sich der gesamte Gerichtshof nicht in die Wohnung des Herrn Harden begeben soll, um dort unter möglichster Aufrechterhaltung der Oeffentlichkeit, d. h. unter Zulassung von so viel Personen, wie nur in der Wohnung untergebracht werden können, zu verhandeln. Wenn die Aerzte die Ueberzeugung haben, daß Harden heute nicht verhandlungsfähig ist, dann sollen sie weiter darüber befinden, ob er morgen vor Gericht erscheinen kann.

Justizrat Bernstein: Fürst Eulenburg ist ein Zeuge, wie jeder andre. Ich kann nicht besondere Rücksichten auf ihn nehmen. Der Herr Oberstaatsanwalt hat erklärt, er glaube der Frau v. Elbe kein Wort. Ich nehme dasselbe Recht für mich in Anspruch, einem Zeugen nichts zu glauben. Beim jetzigen Stande der Dinge handelt es sich nicht etwa bloß um das Schlußwort Hardens, sondern ich habe auch noch Erklärungen abzugeben. Dann bitte ich zu Protokoll zu nehmen, daß der Oberstaatsanwalt hier eine Erklärung in Abwesenheit des Beklagten abgegeben hat. — Vorsitzender: Das Gericht hat die Erklärung, als außerhalb zur Sache stehend, entgegengenommen, nicht als sachliche Aeußerung. Ich habe den Oberstaatsanwalt sofort unterbrochen, als er auf die Sache selbst eingehen wollte. — Die Tatsache, daß eine Erklärung abgegeben wurde, wird im Protokoll vermerkt. — Justizrat Bernstein: Herr Harden will dem weitern Fortgang der Verhandlung keinerlei Hindernisse bereiten. Ich habe nicht das mindeste dagegen einzuwenden, daß er in seiner Wohnung untersucht wird. Ich möchte aber doch gegen eine Vernehmung in seiner Wohnung Bedenken erheben. Das erscheint mir wegen der Beschränkung der Oeffentlichkeit usw. strafprozessual äußerst gefährlich zu sein. Und wenn gegen die Strafprozeßordnung gefehlt würde, so würde die Verteidigung das geltend machen müssen. Vielleicht wird der eigne Wunsch Hardens, morgen zu verhandeln, sich erfüllen lassen. — Oberstaatsanwalt: Die Vernehmung in der Wohnung ist prozessual ganz unbedenklich. — Justizrat Sello: Ganz gewiß, es werden doch so viele Gerichtsakte an Ort und Stelle vorgenommen, Vernehmungen von erkrankten Zeugen, Besichtigungen usw. — Justizrat Kleinholz: Der Gerichtshof des Landgerichts I. müßte sich dann aber in einen andern Gerichtsbezirk begeben. — Oberstaatsanwalt: Dazu braucht nur die Genehmigung des zuständigen Amtsgerichts eingeholt zu werden. — Vorsitzender (zu Dr. Eisenberg): Würde Harden wohl morgen verhandlungsfähig sein, wenn er heute ganz in Ruhe gelassen wird? — Sachverständiger: Ich glaube wohl, daß er morgen die Energie aufwenden wird, hier zu erscheinen.

Darauf zog sich das Gericht zur Beschlußfassung zurück. Nach halbstündiger Beratung verkündete der Vorsitzende den Beschluß des Gerichts, den Gerichtsarzt Dr. Hoffmann zu Harden zu senden, um ihn zu untersuchen, ob er termin- und verhandlungsfähig ist. Er solle ferner erwägen, daß es darauf ankommt, ob der Angeklagte in einem solchen Zustand geistiger Freiheit sich befindet, daß mit ihm in gültiger Weise strafrechtlich verhandelt werden kann. Wenn der Zustand des Angeklagten so wäre, daß — wenn er heute in Ruhe gelassen wird — einigermaßen begründete Hoffnung besteht, daß er morgen an Gerichtsstelle erscheinen kann, so wäre das dem Gericht das Liebste unter diesen Umständen. — Medizinalrat Dr. Hoffmann: Es kann vorkommen, daß über den Grad der Schwäche eines Kranken Meinungsverschiedenheiten bestehen. Ich bitte daher, mir noch einen zweiten Arzt mitzugeben. — Das Gericht beschließt, mit dem Medizinalrat Dr. Hoffmann noch Professor Eulenburg zu Harden zu senden. Darauf werden um 11 Uhr die Verhandlungen bis 1 Uhr vertagt.

Nach zweistündiger Pause wurden die Verhandlungen um 1 Uhr nachmittags wieder aufgenommen. Die beiden Sachverständigen Dr. Hoffmann und Professor Dr. Eulenburg sind von ihrem Besuch bei Harden wieder zur Stelle. Auf Veranlassung des Vorsitzenden erklärt Professor Dr. Eulenburg: Wir fanden Herrn Harden im Bett liegend in einem Zustand nervöser Erschöpfung, der nach unsrer festen Ueberzeugung für den heutigen Tag die Verhandlungsfähigkeit ausschließt. Irgend eine Veränderung der früher bestandenen örtlichen Erscheinungen haben wir nicht nachweisen können, und ebensowenig ist ein fieberhafter Zustand vorhanden. Wir sind daher der festen Ueberzeugung, daß er morgen wieder vernehmungsfähig sein wird. Wir möchten aber den Antrag stellen, daß zur größern Sicherheit Herrn Harden erlaubt wird, die Morgenstunden noch mehr zur Ruhe und vollständigen Erholung benutzen zu können, und daß die Gerichtsverhandlung daher morgen erst um 11 Uhr beginnt. — Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel: Hat Herr Harden selbst sein Erscheinen morgen in Aussicht gestellt? — Sachverständiger: Er hat die feste Absicht zu erscheinen. — Oberstaatsanwalt: Dann stimme ich dem Antrag auf Vertagung bis morgen zu. — Sachverständiger Dr. Hoffmann: Ich kann mich den Ausführungen des Professors Dr. Eulenburg nur anschließen.

Darauf wurde die Verhandlung nach 10 Minuten Dauer auf Freitag, den 3. Januar, vormittags 11 Uhr, vertagt.

„Es gibt mehr Dinge . . ."

Von C. v. Schimmelpfennig (Lichterfelde).

(Nachdruck verboten.)

„Und nun, nachdem Sie auch unsern berühmten Ratskeller kennen gelernt haben, noch ein letztes charakteristisches Winkelchen unsrer Seestadt — eine Schifferkneipe."

„Wofür ich mich, wenn Sie im nächsten Sommer durch München kommen, nur mit dem Hofbräuhaus revanchieren kann."

„Ist auch nicht zu verachten — — links herum, Professor!"

Der Bremenser Senator und der Philosoph aus dem Süden schwenkten in eine schmale, dunkle Gasse ein, in der trotz des hellen Vormittags eine Laterne brannte. Nach einigen Schritten öffnete sich seitwärts eine Pforte; einige Stufen und ein überwölbter, gleichfalls dunkler Gang mündeten in die Schenkstube, einen langen, kojenähnlichen Raum, der seltsam ausstaffiert war. An der Decke hingen breite Schiffsmodelle mit Segeln, gelb und steif von altem Firnis; die Wände bedeckten stockfleckige Stiche, zumeist Schiffsbilder, hin und wieder auch ein Porträt; an einer Stelle ragte aus der Wand eine gewaltige Faust, die Holzkeule schwingend, mit der Unterschrift: „Wahr' di Junker, de Bur kommt!" (wohl eine Reminiszenz aus der Zeit der Hemmingstedter Schlacht); über dem Kamin hing eine alte Karte der „Vielebten Freyen Reichsstadt" von 1572; in der Fensterecke lehnte zwischen vergilbten Flaggen ein riesiger Anker.

Trotz der frühen Tagesstunde war das Lokal gut besucht, zumeist von Seeleuten. Neben dem alten Handelsschiffer, dessen kurzgeschorener grauer Vollbart wie von Stacheln starrte, saß ein blutjunger Matrose der Kaiserlichen Marine, an dessen Mütze in Goldbuchstaben der Name „Wörth" prangte. An dem riesigen Mitteltisch, der auf einem Eichenklotz ruhte und den zahllose, eingeritzte Namen bedeckten, spielten englische Heizer mit fettigen Karten. Am Fenster trank ein alter Kapitän seinen Portwein allein, zwischen jedem Schluck aus einer Pfeife qualmend und mit der Faust auf der vor ihm stehenden Tonne trommelnd.

Zu ihm setzten sich die beiden Ankömmlinge, und bald hatte sich ein Gespräch entsponnen, das vorwiegend von dem Seemann und dem Bremenser Senator bestritten wurde. Nicht ohne Verwunderung lauschte der Münchener Dozent der breiten, ruhigen Rede der beiden Bewohner der Wasserkante; nur hin und wieder warf er eine Frage dazwischen, die der Seefahrer zumeist nur mit einem lakonischen „Ja" oder „Nein" beantwortete.

„Nun, wie gefällt es Ihnen, Professor?" wandte sich der Senator an diesen.

„Vorzüglich, verehrter Freund, vorzüglich! Ach, wir armen Inländer! Wieviel habt Ihr Küstenmenschen nicht vor uns voraus! Wenn der Herr Kapitän seine Lebensgeschichte erzählen würde, ich glaube, man könnte drei Bände größten Formats damit füllen, wenn nicht mehr."

Der Alte nickte, rauchte, trank und nickte abermals.

„Möchte sich schon verlohnen; hab' manches Stück erlebt."

„Geben Sie uns eine Probe, etwas besonders Fesselndes und Seltsames."

„Weiß nicht, was der Herr will. Was ist der Herr? Doktor?"

„Doktor zwar auch, aber nicht einer von der ärztlichen Wissenschaft. Ich bin Professor der Philosophie in München mit dem Spezialfach Psychologie."

Der Seemann nickte wieder. Ob ihm der Wirkungskreis des Gelehrten klar geworden war, blieb dahingestellt; eine Vorstellung hatte aber sicherlich in seinem Kopf Platz gegriffen, und so hub er an, nachdem der letzte Rest aus dem tulpenförmigen Portweinglase in der Kehle verschwunden war:

„Wenn ich den Herrn verstehe, lehrt er vom menschlichen Geist und von seiner Erkenntnis. Und wohl auch von dem, was darüber hinausgeht. Dahin gehört meine Geschichte. —

Es ist an die zwanzig Jahre her, und ich war damals Ausgang der Dreißiger, da segelte ich zwischen Hamburg und den Häfen von Norwegen: Stavanger, Bergen, Drontheim, Aalesund — wie's gerade kam, und wohin meine Fracht stand. Mein Schiff war die ‚Ulricke', die jetzt als Kohlenhulk bei Kuxhaven liegt. Wenn Sie 'rausfahren aus der Elbe, sehen Sie sie linker Hand — aber das beiseit'. Eines Tages, es war im Herbst, hatte ich Kartoffeln geladen, die nach Ihlen bestimmt und sehr eilig waren. Ihlen ist eine Vorstadt von Drontheim. Schon die Uebernahme der Fracht hatte sich etwas verzögert, dann war uns ein steifer Nordwest dazwischengefahren, so daß wir vier Tage in der Elbmündung liegen mußten, nachher wurde auch etwas am Ruderwerk unklar — kurz, es war eine jener Unternehmungen, wie sie ja wohl überall, auch zu Lande, vorkommen: wo immer etwas dazwischentritt, so daß man schließlich aus der Haut fahren möchte. Ich war denn auch in einer richtigen Groben-See-Stimmung und sehr geneigt, jedermann für einen dreifach gesiebten Lumpenhund anzusprechen. Sie können sich denken, meine Herren, mit welchen Gefühlen ich beim Einlaufen in den Drontheim-Fjord die Nachricht aufnahm, Schiffe aus Hamburg dürften nicht am Bollwerk, sondern müßten weiter draußen an der Insel Munkholmen löschen. Irgend ein verdammter Stubenhocker von Professor — verzeihen Sie, Herr, es war kein philosophischer, sondern einer von der Medizin — hatte 'rausgefunden, daß ein andres Hamburger Schiff weiß der Teufel was für Bacillien an Bord gehabt haben sollte, und da sagte die Hafenbehörde von Drontheim: Nicht so dichte 'ran, draußen abladen! Nun, was blieb mir übrig? Ich mit der ‚Ulricke' nach Munkholmen. Aber auch da durfte ich nicht sofort an die Ladebrücke und sollte erst bis zum nächsten Morgen und zur Abfertigung meiner Papiere warten. Bon! Sehr schön! Ich ging also vor Anker, schickte meine todmüden Jungens in die Koje — sie hatten acht Nächte hindurch wenig vom Schlaf gesehen — und nahm selbst die erste Wache. Um zwei Uhr sollte mich der Steuermann ablösen. Viel aufzupassen war nicht, die andern Schiffe lagen weit ab am Stadtbollwerk, meine ‚Ulricke' war das einzige Fahrzeug hier vor Munkholmen.

Es war eine richtige Herbstnacht, finster, stürmisch, regnerisch, also für einen steifen Grog sehr geschaffen. Den braute ich mir denn auch nach dem bewährten Rezept: halb Portwein, halb Rum und zur Verdünnung ein Stück Zucker. Mancher ist nicht für Verdünnen und läßt den Zucker weg; aber ich bin immer für die Mäßigkeit, und darum auch für sanfte Getränke. Nahm also drei oder vier Töpfchen und ließ mir die Zeit nicht lang werden, zumal da ein Zollwächter mir einige Zeit Gesellschaft leistete und allerlei von dem Inselchen, vor dem wir lagen, zu erzählen wußte. Hat da mal ein Reichskanzler gefangen gesessen und noch früher ein Benediktinerkloster gestanden. Na, Benediktiner war mir nicht unangenehm, das Wort klang gut in meinen Ohren — und dabei gestatten die Herren wohl, daß ich eine Lage gebe — he, Stine — drei Echte, blanlackierte!"

Die blondhaarige, flinke Wirtstochter brachte auf einer Holzplatte die funkelnden Liköre, ließ sich vom Kapitän in die linke Wange kneifen und verschwand wieder.

„Ihr Wohlsein — Prosit! — Ja, Benediktiner, also davon schwatzte der Zollmensch, bis er so etwa Glocker elf abruderte und in seine Falle lavierte; hatte aber starke Schlagseite auf Backbord und schlingerte wie eines dieser verdammten modernen Dampfschiffe. Na — hab' er sich! Er war also weg, und ich streckte mich ein wenig in den Lederstuhl oben im Steuerhäuschen, um mir die Gedanken vergehen zu lassen. Sie waren auch bald weg, und ich schlummerte ein halbes Stündchen, als mich der Klang einer Schiffsglocke weckte —.ganz nah — keine zwanzig Schritte. Ich aus dem Stuhl und der Bude, Schockschwerenot! Liegt da zwischen meiner ‚Ulricke' und der Ladebrücke ein Vollschiff, — soviel ich in der Dunkelheit sehen kann, — das sich ganz leise rongeschoben hat während meines Nickerchens. 'rangeschoben, wo ich doch früher auf dem Platz war! 'rangeschoben, natürlich, um morgen früh vor mir zu löschen. Na, Sie können sich vorstellen, daß ich höll'schen falsch wurde. Schnauzte also 'rüber und bekam auch bald Antwort in einer Sprache, die ich wohl verstand, aber doch nicht zu nennen wußte. Es war fast wie Deutsch oder Holländisch oder Englisch gemischt. Schrie da ein Kerl, ich möchte an Bord kommen, würde sich alles aufklären. Ich besann mich nicht lange — ich mußte meine Kartoffeln schleunigst los werden — und ging 'rüber. Na — meine Herren — ich bin an Bord manches Fahrzeugs gewesen und fuhr damals auch schon Jahrer fünfundzwanzig. Aber so etwas ist mir weder vorher noch nachher je vor Augen aufgestoßen, obwohl ich um den ganzen Kartoffelkloß, will sagen unsre liebe Erde, 'rumgesegelt und leider auch gedampft bin. Na — die Herren sind nicht vom Salzwasser, und ich will Ihnen nicht von der sonderbaren Form des ganzen Schiffes erzählen, von dem tiefgeschweiften Bugspriet, der großen Hütte, den merkwürdigen Laternen und anderm Handwerkszeug. Nur das eine sei nicht verschwiegen, daß zwei blanke Kanonen meine Neugier reizten, und daß ich sie genauer beobachtete. Stand auf der einen ‚Daz kleinez vogellin' und 1477, auf der andern ‚Diu Nahtegall' und 1478. Und dazu bemerkte der Bootsmann, der mich führte, verwunderlicherweise, es seien ganz neugegossene Stücke von Meister Hans aus Wien mit des Römischen Kaisers gnädigem Privileg.

Noch seltsamer aber war die Gesellschaft, die mich in der Kajüte empfing. Stand da ein alter Mann mit grauem Bart in einer Tracht, wie sie in Chroniken abgemalt ist; neben ihm ein schönes, junges Weib mit offenem Haar und reicher Gewandung; dahinter ein Mönch, wie ich sie im Süden oftmals, nie aber bei uns gesehen, im schwarzen Rock mit goldenem Kreuz. Der Alte reichte mir die Hand und sagte, er sei auch Hamburger, und die Frau faßte mich am Mantel und fragte mit ängstlicher Hast, ob ‚die bunte Kuh von Flandern' in der Nordsee kreuze. Na, ich kenne ja so ziemlich alles, was zwischen den drei Küsten schaukelt, aber von dem Schiff hatte ich noch nie etwas gehört und vermeldete wahrheitsgemäß, unser junger kaiserlicher Herr manöveriere mit der Schlachtflotte in der Nordsee. Das verwunderte sie baß, und sie meinten, so etwas hätten sie dem Friedrich nie zugetraut. Davon verstand ich nun wieder kein Wort und sagte: ‚Willem heißt er.' Sie aber blieben bei Friedrich, und wir kamen nicht zusammen. Schließlich wurde mir des Radebrechens in der fremden Mundart zu viel, und ich sprach von dem, was mich hergeführt. Daß ich zuerst gekommen wäre und zuerst löschen müsse. Da nickte der Alte, zog einen Goldreif vom Finger und steckte ihn mir an die Linke — hier, meine Herren, dieser Ring mit dem roten Stein —"

„Ein altertümliches Stück, gotische Ornamentik!" meinte der Professor.

„Mag sein, ich verstehe nichts davon. Jedenfalls ging ich wieder an Bord meiner ‚Ulricke' und dachte mir mein Teil: ‚Vielleicht ein verrückter Amerikaner oder sonst jemand, der nicht bei Troste.' Setzte mich dann in meinen Lehnstuhl und sah hinüber, wo — der Mond war inzwischen aus Sturmwolken getreten — der Fremde dalag. Zuerst war Gelauf und Gerufe an Deck, dann wurde es still, und mit einem Male, als gerade die Domglocke in Drontheim schlägt, geht es — baff — als ob eine Seifenblase platzte. Ich traue meinen Augen nicht, springe an die Reeling, kneife mich in die Nase, ob ich auch wirklich wach bin — — — vor mir, in dreißig Schritt Entfernung, im hellen Mondschein liegt die Ladebrücke und dazwischen — nichts! Nichts! Nichts, als ein ruhiger Wasserstreifen, darinnen das Mondlicht zittert.

Na, meine Herren, dabei blieb es auch, als ich den Steuermann holte, und meine Geschichte ist zu Ende. Sie werden sagen: ‚Der steife Grog', und ich würde es auch denken. Aber der Ring, der Ring an meinem Finger, wie erklären Sie den?" —

Der alte Seefahrer erhob sich, winkte der blonden Wirtstochter und zahlte aus grünseidener Börse hartes Silber. Dann schüttelte er seinen Zuhörern die Hand, grüßte gemessen und schritt langsam in den gewölbten Gang hinein, dessen Dunkel seine breite Gestalt allmählich verschlang.

Der Senator und der Professor sahen sich an.

„Wie nun, Herr Psychologe? Hat er uns zu Narren halten wollen? Glaubt er wirklich daran? Gibt es wirklich Dinge zwischen Himmel und Erde, wie der große Brite versichert?"

„Kennen Sie ihn, Herr Senator?"

„Nein — aber wir können ja die Kellnerin fragen — heda, Bedienung!"

Ein alter Mann mit blauer Schürze trat heran: „Die Herren wünschen?"

„Wer war der alte Kapitän, mit dem wir soeben sprachen?"

„Alter Kapitän? Haben die Herren nicht allein hier gesessen?"

„Aber Gott bewahre! Schicken Sie uns das Fräulein, das bedient hat."

„Hier ist keine andre Bedienung, als ich."

„Die blonde Stine, die den Benediktiner brachte —"

„So feine Schnäpse führen wir gar nicht — — na, ich weiß schon, es passiert öfter — die Herren hatten zwei Flaschen alten Portwein, nicht wahr? Macht vierzehn Mark — und wünsch' guten Morgen!"

Und kopfschüttelnd trat der norddeutsche Senator mitsamt dem süddeutschen Psychologen hinaus auf die Straße und in die frische Luft des klaren Herbsttages.

Butter-Bericht

von Gust. Schultze & Sohn, Buttergroßhandlung, Berlin C. 19, den 31. Dezember 1907, Gertraudtenstraße 22.

Vom Geschäft ist wenig zu sagen, der Konsum ist schwach, und feinste Qualitäten bleiben angeboten. Gut gefragt waren dagegen alle zum 110 und 120 Pf.-Ausstich passenden Sorten, doch fehlen diese noch, da von Sibirien wenig eingetroffen sind.

Preisfeststellung
der von der ständigen Deputation gewählten Notierungskommission.

Butter: Hof- und Genossenschaftsbutter Ia 120—123—124 M., IIa 119—123 M., IIIa 114—120 M., abfallende 105—112 M.

Tendenz: ruhig.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, den 31. Dezember. Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion. Es standen zum Verkauf: 534 Rinder, 1885 Kälber, 1178 Schafe und 10533 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig): Für Rinder: Ochsen: a. vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtwerts, höchstens 7 Jahre alt, — — M.; b. junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete — — M.; c. mäßig genährte junge und gut genährte ältere — — M.; d. gering genährte jeden Alters — — M.; Bullen: a. vollfleischige, höchsten Schlachtwerts — — M.; b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — — M.; c. gering genährte — — M.; Färsen und Kühe: a. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts —,— M.; b. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts, höchstens 7 Jahre alt, — — M.; c. ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere — — M.; d. mäßig genährte Färsen und Kühe — — M.; e. gering genährte Färsen und Kühe — — M.; Kälber: a. feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 102—108 M.; b. mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 93—99 M.; c. geringe Saugkälber 58—70 M.; d. ältere, gering genährte Kälber (Fresser) — — M.; Schafe: a. Mastlämmer und jüngere Masthammel 80—83 M.; b. ältere Masthammel 70—73 M.; c. mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) 57—61 M.; d. Holsteiner Niederungsschafe —,— M.; auch pro 100 Pfund Lebendgewicht —,— M. — Schweine: Man zahlte für 100 Pfund mit 20 Prozent Tara: a. vollfleischige der feinern Rasse und deren Kreuzungen 60 M.; b. fleischige 58—59 M.; c. gering entwickelte 55—57 M.; d. Sauen 56 M.

Verlauf und Tendenz. Vom Rinderauftrieb blieben ungefähr 100 Stück unverkauft. Der Kälberhandel gestaltete sich glatt. Bei den Schafen fand etwa die Hälfte des Auftriebs Absatz. Der Schweinemarkt verlief lebhaft und wurde glatt geräumt. Ausgesuchte Schweine brachten Preise über Notiz.

Marktpreise von Berlin am 31. Dezember 1907 nach Ermittlungen des Königl. Polizei-Präsidiums.

		höchste Preise ℳ	₰	niedrigste Preise ℳ	₰		höchste Preise ℳ	₰	niedrigste Preise ℳ	₰
Pro dz						Erbsen, gelbe z. Koch.	50	—	30	—
[1]Weiz., gute	Sorte	22	—	21	94	Speisebohnen, weiße	50	—	30	—
[1]mittel	Sorte	21	88	21	82	Linsen pro dz	90	—	50	—
[1]geringe	Sorte	21	76	21	70	Kartoffeln	8	50	6	—
[1]Roggen, gute	Sorte	20	60	20	54	Rindfleisch v. d. Keule	2	—	1	40
[1]mittel	Sorte	20	48	20	42	Bauchfleisch 1 Ko.	1	60	1	10
[1]geringe	Sorte	20	36	20	30	Schweinefleisch „ „	1	80	1	20
Futtergerste						Kalbfleisch „ „	2	10	1	20
[2]gute	Sorte	18	—	17	10	Hammelfleisch „ „	2	—	1	10
[2]mittel	Sorte	17	—	16	10	Butter „ „	2	80	2	20
[2]geringe	Sorte	16	—	15	10	Eier pro 60 Stück	5	20	3	60
[2]Hafer, gute	Sorte	19	20	18	40	Karpfen pro 1 Ko.	2	40	1	20
[2]mittel	Sorte	18	30	17	50	Aale pro 1 Ko.	3	—	1	60
[2]geringe	Sorte	17	40	16	60	Zander pro 1 Ko.	3	50	1	20
Mais (mix.), g. Sorte		17	60	17	20	Hechte pro 1 Ko.	2	60	1	20
Mais (mix.), g. Sorte		—	—	—	—	Barsche pro 1 Ko.	2	—	0	80
Mais (rund.) g. Sorte		16	50	15	80	Schleie pro 1 Ko.	3	40	1	50
Stroh, Nichtstroh		6	—	5	82	Bleie pro 1 Ko.	1	40	0	80
Heu		9	10	6	80	Krebse pro 60 Stück	20	—	4	—
Heu, neu,		—	—	—	—					

[1]) Ab Bahn. [2]) Frei Wagen und ab Bahn.

Was Lili sich zum Geburtstag wünscht:

Eine Puppe, die Mama sagen kann; einen Puppenwagen und einen ganzen Berg Fays ächte Sodener Mineral-Pastillen. Darauf ist die Kleine nämlich ganz toll, und denen danken wir's auch, daß sie immer mobil ist. Haben Sie Lili je krank gesehen? Oder hat sie je gehustet? Sehen Sie, das macht nur der regelmäßige, vorbeugende Gebrauch von Fays ächten Sodener. Versuchen Sie's nur auch damit — die Schachtel kostet nur 85 Pfennig und ist in allen Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen zu haben.

Stenographie!

Die unterzeichneten Vereine eröffnen am Dienstag, den 7. Januar, abends 8 Uhr, im „Roten Adler", Potsdamer Straße 6,

Unterrichts-Kurse

in der vereinfachten deutschen Stenographie (Einigungssystem Stolze-Schrey)

und laden Damen und Herren zur Teilnahme ergebenst ein.

Stolze'scher Stenographen-Verein (Einigungssystem). **Damen-Verein für Stenographie (Stolze-Schrey).**

Meiner hochgeehrten Kundschaft zur gefälligen Kenntnis, dass ich meine

Dampfwäscherei und Bleiche

vergrösserungshalber von Tiefwerder nach Sternfelde verlegt habe.

Da ich in meinem neuen, der Neuzeit entsprechend ausgestatteten Betrieb in der Lage bin, allen Ansprüchen gerecht zu werden, bitte ich, mir das bisher geschenkte Wohlwollen auch fernerhin bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll

Robert Raatz,
Dampfwäscherei u. Rasenbleiche,
Sternfelde - Nonnendamm,
Fernspr.: Amt Spandau 861. *

Meine Sprechstunden

finden von jetzt ab statt:
Vormittags von 8/9 bis 10 Uhr täglich,
nachmittags „ 5 „ 7 „
am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag,
nachmittags von 3 bis 5 Uhr am Sonnabend.

Dr. H. Fricke,
Spezialarzt für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten,
Spandau, Am Markt 4, II.
(Deutsche Bank).

Nachhilfestunden

und Klavier-Unterricht erteilt Kühn, Wilhelmstraße 151. *

Vertreter

gesucht zum Vertriebe von

Bouillon-Würfeln

und

Suppen-Würze

in feinster Qualität

direkt an Restaurants

und dergleichen.

Offerten unter W. C. 1890 an Rudolf Mosse, Berlin SW.

Zwangsversteigerung.

Am Sonnabend, den 4. Januar 1908, vormittags 11 Uhr, werde ich in der Pfandkammer hierselbst, Lindenufer 22,
einen Posten Möbel, einen Teppich, 2 Ladentische u. a. m.
öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Langer, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Am Sonnabend, den 4. d. Mts., vormittags 11 Uhr, werde ich in der Pfandkammer hierselbst, Lindenufer 22,
ein Trumeau, eine Plüschgarnitur, 2 Nähmaschinen, einen Teppich, eine Gaskrone, ein Vertilo, eine Fräsmaschine, Damast, Wischtücher, Handtücher, Taschentücher, Kleiderstoffe, Gardinen u. a. S.
öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Schmidt, Gerichtsvollzieher.

Herrschaftl. Wohnung,

1 Tr., von 6 Zimmern nebst Küche, Bad, Mädchen- und Burschengelaß und Garten zum 1. 4. 08 zu vermieten Wilhelmstraße 150.
Näheres beim Wirt, 2 Tr. l. *

Vorder-Wohnungen v. 2 Stuben und Küche, all. Korr., Kell., Bod. u. Garten s. z. 1. 4. 08 zu verm. Näh. Götelstr. 97.*

Herrschaftliche Wohnung

von 6 Zimmern mit reichlichem Zubehör, sowie eine Wohnung von 3 bis 4 Zimmern ist zum 1. April oder früher zu vermieten Moltkestraße 7, I. *

---

* **Kleine Wohnungen,** Stube u. Küche, an ordentliche Leute, Geschäftsräume z. 1. Juli z. v. Voigt, Pichelsdorf. Str. 30.

---

2 Stuben-Wohnungen

mit und ohne Bad zum 1. 4. 08 billig zu vermieten Neubau Grimnitzstraße, Ecke Pichelsdorfer Straße.

Wohnung ist zum 1. 4. 08 zu verm. Marktstraße 2. Näheres Markt 8, I. *

Wohnung von 2 Stuben und Küche nebst sämtlich. Zubeh. umständehalber z. 1. 4. 08 zu verm. Weißenburger Str. 25, Gartenh. III. r. *

Freundl. Wohnungen

von 3 und 4 Zimmern mit Balkon und Bad sind zu vermieten Triftstraße 3. *

---

3 Zimmer und Küche

zu vermieten Schönwalder Str. 31, I. *

---

1 leere Stube zum 1. Februar oder später zu vermieten Blumenstraße 7. *

Treppenreinigung zu vergeben Schönwalder Str. 100, 2 Tr. l. *

Laden,

mit oder ohne Wohnung,
passend zum Seifengeschäft, ohne Konkurrenz, per 1. 4. 08 zu vermieten. Näheres Adamstraße 3, p. rechts.

Großer, heller Raum, passend zur Werkstatt od. auch als Lagerraum, sowie ein Pferdestall sof. od. sp. zu verm. Breite Str. 66. *

Bebautes oder unbebautes kleineres

Grundstück,

Pichelsdorf oder Pichelsdorfer Vorstadt, zu kaufen gesucht. Offerten unter H. S. 30 mit Preis, Größe, Lage und Anzahlung an die Exped. d. Bl. *

Mein in Börnicke (Ost-Havelland) gelegenes Hausgrundstück m. ca. 1¼ Morg. gr. Obstgart. (beigel.), pass. f. Pensionäre, beabsichtige ich sof. zu verkaufen. Franz Ortmann, Spandau, Hochgerichtstr. 7.*

Tanz-Schule L. Schulz

in A. Koch's Festsäl., Feldstr. 52.

Am Freitag, d. 10. Januar, abends 8 Uhr, sowie am Sonntag, den 12. Januar, nachmittags 4 Uhr, beginnen

neue Tanzkurse.

Gefl. Anmeldungen erbitten
L. Schulz u. Sohn,
Tanzlehrer. *
Privat-Institut Moltkestr. 1.
Unterricht zu jeder Tageszeit.

Husten

5245 not. begl. Zeugn. bezeugen d. sich. Erfolg von

Kaiser's Brust-Karamellen.

Aerztlich erprobt gegen Husten, Heiserkeit, Katarrhe, Verschleimung, Rachenkatarrh.
Paket 25 Pf., Dose 50 Pf.

Kaiser's Brust-Extrakt Flasche 90 Pf.

Beides zu haben in Spandau bei F. J. Hadra, kgl. priv. Adler-Apoth., M. Proskauer, Hohenzollern-Apoth., M. Bock, Schönwalder Str. 91, Paul Flos Nachf., Breite Str. 42, Clara Eigendorf, Hafenplatz 102, Otto Priewe.

Blutstockung

sowie alle Frauenleiden behandelt sachgemäß von 9—12 und 3—7 Uhr Magnetopat Kauertz, Jagowstraße 27.

Nicht unter übrigen Kontrolle d. Laboratorium Dr. C. Blechf.

Ziehung: 6. Januar 1908.

Lotterie der Kölner Ausstellung 1907

9179 Gewinne! Werte v. zus. 80 000 M.

1	à		10000
1	à		5000
2	à	2000 =	4000
5	à	1000 =	5000
10	à	500 =	5000
20	à	300 =	6000
20	à	100 =	2000

etc. etc.

Lose à 1 M., Porto und Liste 25 Pf. extra, zu haben bei Lud. Müller & Co., München, Kaufingerstr. 30, Nürnberg, Kaiserstrasse 38, u. den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen, sowie bei der Lose-Vertriebs-Ges. Kgl. Preuss. Lotterie-Einnehmer G. m. b. H., Berlin N. 24, Monbijouplatz 2.

Richard Bäthge,

Bank- u. Wechsel-Geschäft,
Spandau, Grunewaldstraße 1/2.
Fernsprecher zur Berliner Börse.
Reichsbank-Giro-Konto.
Stahlkammer mit vermietbaren Fächern.
Gewissenhafte Raterteilung in allen Börsengeschäften.
Spareinlagen 4 %.
Geschäftsstunden: Von vorm. 8 Uhr bis nachmittags 5½ Uhr. — Sonnabends bis 5 Uhr.
Kasse geschlossen von ½2—3 Uhr.

Friede im Hause

ist das grösste Glück.

Derselbe wird sehr häufig durch den Waschtag gestört. Eine Garantie für friedliche Waschtage bietet die

Dampf - Waschmaschine System Krauss.
R. Steinhauer. Havelstr. 4.
Probe-Waschmaschine wird gratis aufgestellt.

Verkaufsstelle von echt französischen Blumen-Parfüms,
ausgewogen und in Flakons,
Luther-Drogerie Spandau.
Inh.: Carl Hoffmann, Lutherplatz 1.

Uniformen und Besätze

werden tadellos und pünktlich ausgeführt.
Emil Lorenz, Schneidermstr.,
Brüderstraße 25. *

Speise-Kartoffeln

verkauft in großen und kleinen Posten an den Markttagen ab Wagen in der Jüdenstraße

Rittergut Seegefeld.
Telephon: Seegefeld 13.
Auf Wunsch Lieferung frei Haus.

Ungefähr 200 Liter Milch

hat im ganzen oder in mehreren Posten noch abzugeben *
J. Braumann, Wustermark.

---

4 getragene Winter-Ueberzieher sofort billig zu verkaufen Fischerstraße 3. *

---

4 Paar Fensterladen zu verkaufen. Blumenstraße 7. *

Verschlossener Coupé-Wagen,

gut erhalten, passend für Milchhändler oder Bäcker, und andre gebr. Geschäfts-, Kutsch- und Achswagen, darunter ein alter Möbelwagen, letzterer auch zu verleihen, stehen billig zum Verkauf
Adamstraße 3.

Zwei 4zöllige Achswagen

sind zu verkaufen Lindenufer 35, I. *

Gut erh. Sofa billig zu verkaufen. Nußbaum, Plantage 9a, part. *

Morgen Sonnabend, den 4. d. Mts.:
Prima-
Gänse-Ausspielen,
wozu freundlichst einladet
A. Gustl, Metzer Straße 6.

Gegen kalte Füsse.

Um zu räumen, zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

Filz-Schaft-Stiefel ::
Filz-Triumph-Stiefel
Pelz-Triumph-Stiefel
Ferner:
Filz-Schnür- und Schnallen-Stiefel ::

Wasserdichte Kniestiefel! Wasserdichte Schaftstiefel!

Filzschuhe u. Pantoffel.
Schlittschuh - Stiefel!!!
mit Doppelsohlen für Herren und Damen.
Gummischuhe für Herren u. Damen, für Offiziere mit Sporenbeschlag.

Richard Haertner,
Breite Str. 36, Schuhmachermstr., Breite Str. 36.

Bedeutend herabgesetzte Preise für Damen-Konfektion und Pelzwaren.

Damen-Mäntel, Paletots, Sakkos, Jacketts, Capes, Kinder-Mäntel und Jacketts kaufen Sie, weil die Wintervorräte schnell geräumt werden sollen, bedeutend unter Preis. Pelzwaren in allen Fellarten sind bis zur Hälfte des Wertes herabgesetzt. In Blusen und Röcken finden Sie größte Auswahl und neueste Desins. Unterröcke, Schürzen, Gürtel, seidene Tücher, Joppen, Knaben-Paletots, Anzüge, einzelne Hosen zu und unter Selbstkostenpreis

Elise Neitzsch,
Havelstraße 2.

Mehl- und Butter-Groß-Handlung

Gebr. Horn,

Pichelsdorfer Str. 16, Metzer Str. 11.

Allerfeinste Süßrahm-Butter	Pfd. nur 1.30
Frische feinste Tafelbutter	Pfd. nur 1.20
Frische Butter	Pfd. nur 1.10
Allerf. Braten- u. Rohschmalz	Pfd. nur 55 Pf.

Privat-
Tanz-Schule Spaeth,
Havelstraße 2.

Am Mittwoch, den 8. Januar, abends 8 Uhr, beginnt ein neuer

Tanzkursus

für Damen und Herren, verbunden mit Vorträgen über gesellschaftliche Umgangsformen.

Hochachtungsvoll
F. Spaeth und Tochter,
Tanzlehrer.
Mitgl. d. Genossensch. deutscher Tanzlehrer.
NB. Einzel-Unterricht zu jeder gewünschten Zeit.

Eisbahn

neuer Hafenbau eröffnet.
Ca. 3000 □m groß.
Eingang von der Weißenburger Str.
Eintritt an allen Tagen:
Kinder 5 Pf.
Erwachsene 10 Pf.

Sonnabend und Sonntag von früh ab:
Lebende Elbfische.
Krüger, Mittelstraße 8. *

Große spiegelglatte

Eisbahn

von Scharfe Lanke bis Weinmeisterhorn ist eröffnet und bittet um zahlreichen Zuspruch
Der Pächter.

Supke's Ballhaus,

Adamstraße 11.
Freitag, den 3. Januar, sowie jeden Freitag:
Große Soiree der beliebten

Leipziger Sänger.

7 Herren, 3 Damen. *
Anfang 8¼ Uhr.
Sperrsitz 40 Pf., Entree 30 Pf.
Vorzugskarten haben Gültigkeit.

Barometer- u. Thermometerstand.

Von Hermann Wionstruck, Optiker, Potsdamer Straße 19.

Datum.	Barometer (Millimeter) morg. 8 Uhr	Barometer (Millimeter) abds. 7 Uhr	Thermometer (nach C.) morg. 8 Uhr	Thermometer (nach C.) mittag 12 Uhr	Thermometer (nach C.) abends 7 Uhr
2. 1.	771	773	— 9	— 7,1	— 9,6
3. 1.	771		— 13	— 9	

Es konnte der Fall eintreten, daß es ihm wünschenswert werden mochte, zu irgend einer Tages- oder Nachtzeit rasch und ungesehen aus dem Lansky'schen Besitz verschwinden zu können. Für eben diesen Fall war nun gesorgt.

Den betreffenden Schlüssel und auch noch einen zweiten hatte Doktor Klinger nach den ihm zugesandten Wachsabdrücken in Prag anfertigen lassen, und der Herr Kneisl war heute in den Besitz einer Postsendung gelangt, in welcher auch die beiden Schlüssel enthalten gewesen waren.

Nachdem er den einen erprobt hatte, begab er sich ins Haus zurück.

Es war ihm heute recht lieb, daß er, wie dies immer zu geschehen pflegte, sein Nachtessen allein in seinem Zimmer einnehmen konnte, denn Lehnharts Aeußerungen hatten ihn doch ernstlich beunruhigt.

Als er mit weniger Lust denn sonst gegessen, und Nanni das Geschirr und die Speisenreste abgeholt hatte, zog er den Vorhang des Kammerfensters zu und überzeugte sich davon, daß ein Einblick in seine Kammer ausgeschlossen sei, selbst wenn jemand — was Kneisl jetzt nicht für ausgeschlossen hielt — vom jenseitigen Dachfenster aus sein Tun überwachen wollte.

Dann verschloß er die Tür. Als er sich dergestalt vor einem Ueberraschtwerden gesichert sah, sperrte er den Schrank auf und fing an, seine Reisetasche zu packen. Er hatte auch diese, schon seit er sich in diesem Hause befand, unter Verschluß gehalten, und dazu war auch ein sehr triftiger Grund vorhanden.

Diese Tasche enthielt nämlich verschiedene kosmetische Mittel, namentlich feine Schminken und ein Haarfärbemittel, wie solche harmlose technische Zeichner für gewöhnlich nicht zu gebrauchen pflegen. Und noch einige Gegenstände enthielt die sehr geräumige, ganz neue, aber durch nichts auffallende Ledertasche. Einen Anzug aus leichtem, aber festem, dunkelm Stoff und eine sehr breite gürtelartige Vorrichtung aus Gummi. Zu all diesem legte Kneisl sein bißchen Wäsche und die sonstigen Kleinigkeiten, welche er mit hierher gebracht hatte. Dann stellte er die Tasche in den Winkel neben der Tür und setzte sich, nachdem er jene aufgesperrt, zum Tisch und begann in der Zeitung zu lesen. Es wurde ihm nämlich täglich eine solche aus Wien zugeschickt.

Daß er sehr aufmerksam las, konnte man nicht behaupten, denn gar oft erhob er lauschend den Kopf, und etliche Male stand er auf und tat einen raschen Blick in den Hof hinunter.

Es war schließlich zehn Uhr geworden, und noch immer waren die Fenster des Gesellenzimmers erleuchtet.

Endlich — so gegen einhalb elf — wurden sie dunkel. Kneisl konnte annehmen, daß Mohr und Lehnhart zur Ruhe gegangen seien.

Aber noch wollte er sich eine Weile gedulden, wiewohl es jetzt im Hause ganz still geworden war. Nustan nämlich, der Hofhund, zeigte sich heute merkwürdig unruhig. Fortwährend rasselte seine Kette, und zuweilen knurrte er und ließ gar ein zorniges Gebell hören. Dann antwortete ihm da und dort ein Nachbarhund, und denen antworteten wieder andre Hunde, so daß ein ganz merkwürdiges Konzert entstand, ein Konzert, dem heute sicherlich niemand so viel Aufmerksamkeit schenkte wie der bucklige Zeichner im Franzosenharfe.

Elf Uhr schlug es auf einem nahen Kirchturm; da stand Kneisl auf, versicherte sich noch einmal, daß er gewisse Dinge bei sich habe, zog seinen Ueberrock an und setzte den Hut auf, dann zündete er eine winzige, gut verschließbare Blendlaterne an, nahm die Reisetasche und verließ die Kammer. Er befand sich jetzt in einem langen, breiten, saalartigen Korridor, in welchem an den beiden Enden je eine Kammer und in dessen Langseite fünf Zimmer mündeten.

Vor der zweiten Tür machte er Halt.

Es war sehr finster in dem Gange, denn der Himmel hatte sich wieder dicht bewölkt. Kneisl fand trotzdem nicht nur die Tür, sondern auch das Schlüsselloch, ohne seine Laterne zu Hilfe nehmen zu müssen. War er doch nicht zum erstenmal durch diese Tür gegangen.

Erst als er sie sachte hinter sich geschlossen hatte, öffnete er eine der metallenen Wände seiner Laterne. Er tat sie indessen nur spaltweit auf und stellte sie dann auf den Tisch, der sich mitten im Zimmer befand. Dann war sein Erstes, daß er die hölzernen Fensterladen schloß.

Nun erst ließ er es ganz hell werden im Zimmer.

Es war ein elegantes Herrenzimmer, in dessen einer Ecke ein Schreibtisch stand. Nur dieser schien Kneisl zu interessieren, denn er ging sofort darauf zu. Die Laterne darauf stellend, zog er einen Bund Dietriche aus der Tasche und öffnete ohne viel Aufenthalt und Mühe eine nach der andern der drei Schubladen, welche das Möbel aufwies.

Eine davon enthielt nur Schmuck und allerlei Kleinigkeiten, welche man gern zu verschließen pflegt, wenn man für eine Zeit sein Haus verläßt.

Kneisl zeigte so wenig Interesse dafür, daß er sie nach einem flüchtigen Ueberblick sofort wieder zuschob.

In der zweiten der Laden war eine Menge Schriften und Briefe aufbewahrt. Auch hier zeigte sich das Prinzip peinlichster Ordnung. Kneisl durchsuchte die Briefpakete ebenso eilig wie aufmerksam. Er atmete schwer, und seine Augen blickten recht düster. Einmal aber blitzten sie auf.

„So! So!" murmelte er, dann steckte er eines der Briefpakete in seine Tasche. Darauf suchte er weiter.

Jetzt hielt er wieder einen Brief in der Hand, der ihn zu interessieren schien, denn auch diesen nahm er an sich. Er war von einer Männerhand geschrieben.

Als Kneisl diesen Brief zu sich steckte, verzogen sich seine Lippen zu einem hohnvollen Lächeln.

Er wollte, offenbar zufrieden mit seiner Beute, schon die Lade zuschieben, als sein Blick auf einen Pack Rechnungen fiel. Er war von einem Gummiband zusammengehalten, es störte aber nicht beim Lesen der zu oberst liegenden Rechnung. Diese war am 19. März des laufenden Jahres quittiert worden.

Als Kneisls Hand sich nach ihr ausstreckte, zitterte sie, und als er sie in seine Tasche schob, fiel ein Blutstropfen von seinen Lippen, so fest hatte er die Zähne darauf gepreßt.

Aber — seltsam — sein Mund lächelte froh, und seine Augen strahlten förmlich. Es war ein Kinderlächeln und es war ein richtiger Kinderblick, welche diesen absonderlichen Diebstahl begleiteten.

Jetzt schob Kneisl auch diese Lade zu; die dritte oder vielmehr deren Inhalt schien ihm gleichgültig zu sein. Nur ganz lässig zog er sie heraus. Dann lachte er kurz auf und nahm mit zierlicher Gebärde eine der feinen Zigarren heraus, welche da drinnen in einem offenen Kistchen lagen.

(Fortsetzung folgt.)

Roman-Beilage des Anzeiger für das Havelland.

Nr. 3. | Spandau, Sonnabend, den 4. Januar | 1908.

Die junge Witwe.

Kriminal-Roman von A. Groner.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und nachmittags wurde aus diesem peinlichen Staunen ein großer Schrecken, denn da lief eine Depesche aus Kroman ein, in welcher Lanskys Schwiegervater, der Fabrikant Weidmann, der Frau Keppler meldete, daß ihr Herr „verunglückt" sei.

Welcher Art dieses „Verunglücken" war, erfuhren Lanskys Hausgenossen erst am nächsten Tage durch einen ausführlichen Brief Weidmanns, dem dann noch andre und auch allerlei Zeitungsnachrichten folgten, die nicht nur diejenigen, welche dem Ermordeten am nächsten gelebt hatten, sondern ganz Mistelbach in eine gewisse Aufregung versetzten.

Nun aber war es längst wieder ruhig geworden in dem ehemaligen Jagdschlößchen, und schier unheimlich ruhig ganz besonders in der Wohnung da oben, in welche das Glück hätte einziehen sollen, und um den Schreibtisch her, auf welchem niemals mehr das Auge und die Hand seines einstigen Besitzers ruhen würden.

Augenblicklich aber ruhten zwei Paar andrer Augen darauf.

Der alte Loserth hatte sich davor niedergelassen und betrachtete wehmütig die leere große Platte, auf welcher sonst immer so viele Schriften und Muster und Briefe gelegen hatten.

Auch über das Wandbrett ließ er sie gleiten, auf welchem allerlei Photographien und Statuetten gestanden, das jetzt aber eine wahrhaft gähnende Leere zeigte, denn Frau Keppler hatte da gründlich aufräumen müssen.

Und auch Herrn Kneisls Augen ruhten auf dem mehr gemütlichen als eleganten Möbel, aber sie hatten keinen weichen Ausdruck wie diejenigen des alten Mannes, nein, mit dem Ausdruck der Erwartung wanderten sie über die vielen Schubladen, und das Lächeln, welches dabei des Buckligen Mund umspielte, war kalt und höhnisch.

„Nun, beginnen wir also. Geschehen muß es ja doch," sagte Loserth in elegischem Tone, etliche Schlüssel, die ein Stahlring vereinigte, vor sich hinlegend. „In den Sachen eines Toten herumzustöbern, ist etwas recht Peinliches. Es war schon unangenehm genug, daß ich die Bücher, die unser armer Herr so oft revidiert hat, jetzt so ganz allein habe abschließen müssen, und jetzt soll ich da auch noch Ordnung machen und wegen ein paar Belege, die ich noch brauche, vielleicht eine Menge Privatsachen lesen. Sehr unangenehm!"

So räsonierte, die Schlüssel probierend, der Buchhalter. Jetzt steckte endlich der richtige in der großen Mittellade des Tisches. Eine Drehung, und sie ließ sich herausziehen.

Loserth nickte höchlich zufrieden über den Anblick, der sich ihm bot. In der herausgezogenen breiten Lade gab es nichts als verschiedene Arten von Papier, auch Briefpapier und Umschläge in Menge, sowie Federn, Löschblätter und alles andre zum Schreiben Nötige. Das alles war ebenso praktisch als nett in der Lade verteilt — für einen Pedanten ein Anblick zum Entzücken. Loserth, der Mann des Amtsstils, mochte wohl auch ein Pedant sein, denn er erfreute sich sichtlich an der hier zutage tretenden Ordnungsliebe des Verstorbenen.

„Sehen Sie, lieber Kneisl, so war er in allem," lobte er den Toten aus aufrichtigem Herzen heraus. „Alles hat gut ausgerechnet und gut eingeteilt sein müssen. Ordnung — das war sein Hauptprinzip, Ordnung und Sparsamkeit. Nicht einen Knopf hätte er weggeworfen, und nicht eine Feder hätte man ihm anders hinlegen dürfen, als er's gewohnt war. Er hat halt immer gewußt, was er will. Und dann hat er's auch ausgeführt, und wenn's durch dick und dünn gegangen wäre, seine eiserne Konsequenz hat nicht nachgelassen."

Zur Aeußerung dieser Gedanken war der brave Graukopf durch die tatsächlich auffallende Ordnung in Lanskys Schreibtischschublade begeistert worden. Er sah nicht, daß Kneisls Augen bei einer gewissen Stelle dieser Labrede aufblitzten, und daß schließlich ein bitteres Lächeln auf seinen Lippen blieb.

„Und solch ein Mensch muß so zugrunde gehen! Solch ein Mensch!" schwärmte Loserth weiter. „Weil zwei Strolche sein Geld wollen, muß er sterben!"

„Hat Ihnen der Schauspieler, den Sie ja bei der Schlußverhandlung gesehen haben, einen sehr schlechten Eindruck gemacht?" erkundigte sich Kneisl.

Loserth lachte kurz auf. „Ich bitt' Sie! Ein verbummelter Komödiant, der auch noch im Gerichtssaal Komödie spielt, wie soll denn der keinen schlechten Eindruck machen? Freilich, wenn ich nicht gewußt hätte, daß er einer der Mörder ist, ich hätt' ihn für unschuldig halten können, so scheinheilig hat sich der Kerl gestellt. Aber die Geschworenen haben sich kein X für ein U vormachen lassen."

„Ich hab' von der Frau Keppler gehört, daß er ein recht hübscher Mensch sei."

„Stimmt. Wiewohl mir so lichtblonde Männer eigentlich nicht gefallen."

Wieder lächelte der Bucklige.

Loserth hatte die Lade zugeschoben und öffnete eine andre.

Diese enthielt Briefe, Geschäftsbriefe, wie die Firmenangaben auf den Umschlägen zeigten.

Auch in dieser Lade herrschte die vollendetste Ordnung. Die Briefe jeder Firma wurden durch Gummischleifen zusammengehalten. Ueberdies waren die Schreiben alphabetisch geordnet.

Eine dritte Lade enthielt nur Drucksachen seiner eignen Firma.

Nun waren nur noch zwei große Laden da und zwei ganz kleine.

Die eine der großen Laden enthielt nichts als zwei Notizbücher, die andre amtliche Zuschriften.

„Das ist, was ich brauche," sagte Loserth, als er der Schriften ansichtig wurde. „Jetzt, Kneisl, können Sie mir helfen. Da sind die Steuerquittungen und hier die Geschäftsurkunden. Suchen Sie mir die Quittungen von den zwei letzten Jahren heraus."

Kneisl streckte die Hand danach aus.

„Ah — nein, bleiben Sie. Da setzen Sie sich her. Ich muß ja erst die Eingabe schreiben, die an das Steueramt geht." Der Buchhalter stand auf, drückte die letztgeöffnete Lade wieder zu und ging zu seinem Tisch.

Auf halbem Wege kehrte er wieder um. „Es wird am besten sein, Sie notieren gleich die einzelnen Daten und Posten. Ich bringe Ihnen schon Papier und Bleistift. Dann vergleichen wir."

Eine Minute später war Loserth in seine Eingabe vertieft und Kneisl allein. Während der nächsten Viertelstunde war in dem weiten Raum nichts zu hören als das Kritzeln der Feder des Buchhalters und das Umwenden der Papiere, welche durch Kneisls Hand gingen. Auch hustete der Zeichner ein paarmal.

Es geschah, während er die zwei kleinen Laden aufzog, an welche Loserth schon früher die Schlüssel gesteckt hatte.

Ein rascher Blick sagte ihm, daß die eine leer sei und die andre nichts als Postquittungen und etliche scheinbar leere Umschäge enthielt.

Abermals hustend schob er die beiden Laden wieder zu.

Sehr bald danach konnte er dem Buchhalter melden, daß er mit der ihm aufgetragenen Arbeit fertig sei.

Danach arbeiteten sie beide eine Zeitlang miteinander, und der Zeichner glaubte schon, daß er ganz umsonst diesen Schreibtisch offen vor sich gesehen habe, als der Zufall ihm zu Hilfe kam.

Einer der Gehilfen meldete Herrn Loserth, daß die Frau Bezirksrichterin da sei und das Material zu dem von ihr bestellten Grabstein sehen wolle.

„O je! Kommt mir jetzt sehr ungelegen," brummte Loserth, „aber da läßt sich nichts machen. Ich muß hinaus. Geben Sie aber acht, Kneisl, daß mir die Papiere nicht in Unordnung kommen. Am gescheitesten ist's, Sie rühren gar nichts an."

So redend ging der Buchhalter schon hinaus.

Kneisl befolgte nicht buchstäblich seine Weisung, denn er berührte etwas, zog wieder die kleine Lade auf, in welcher die Postquittungen lagen. Er nahm die Umschläge heraus.

Sie trugen die Handschrift einer Frau. Kneisl steckte sie zu sich, dann nahm er eiligst Einsicht in die zwei Notizbücher, welche in einer der großen Laden des Schreibtisches lagen.

Soviel er beim hastigen Durchblättern der zwei Büchlein bemerken konnte, enthielten sie nur geschäftliche Notizen.

Er war noch nicht lange mit dieser Durchsicht fertig geworden, da kehrte Loserth wieder zurück und beendigte mit ihm die vorhin begonnene Arbeit.

Schon wollte Loserth die Durchsicht der amtlichen Schriftstücke beenden, als er plötzlich beim letzten erstaunt aufsah. „Ja, was ist denn das?" sagte er zu Kneisl, „da liegt ja ein Hy—pothekeninstrument, nach dem er das ganze Geschäft mitsamt dem Haus fast bis zum vollen Wert verpfändet hat! Sechzigtausend Gulden hat er drauf genommen."

Kneisl interessierte das ungemein. Man mußte sich eigentlich wundern, weshalb er das Schriftstück, das Loserth ihm hinreichte, so genau studierte. Es ging ihn doch eigentlich gar nichts an.

Dann wurden die Amtspapiere wieder ordnungsgemäß untergebracht, der Schreibtisch verschlossen und der Schlüssel wieder an den Ring getan.

Kneisl sah ohne Bedauern, wie Loserth jenen wieder in die eiserne Kasse sperrte.

Freilich, ob er mit den Umschlägen einen guten Fang gemacht, das war noch sehr die Frage. Jedenfalls aber waren sie das einzig Intime, das der Schreibtisch Lanskys umschlossen hatte, und für Lanskys Intimitäten interessierte sich nun einmal der bucklige Zeichner ganz besonders.

— — — — — — — — — — — — —

Es war zwei Tage später. Gegen Sonnenuntergang hatte es heftig geregnet, und noch trieften die Bäume, und in jedem der hundert und aber hundert Veilchen, die aus dem vermoosten Gartenboden wuchsen, zitterte ein klares Tröpfchen.

Der Himmel war noch immer von Wolken bedeckt. Es konnte jeden Augenblick wieder zu regnen anfangen. Der Gartengrund war so durchnäßt, daß hier und da große Lachen standen.

Dennoch ging jemand darin spazieren, und das war Herr Kneisl.

Die zwei Gehilfen, welche auch schon ihre Werkzeuge zusammenlegten, schauten ihm spöttisch lächelnd nach.

„Was er nur immer in dem Garten zu suchen hat?" bemerkte der eine, er hieß Lehnhart, „da ginge ich doch lieber wo anders hin."

„Du, ja, und ich, denn uns schaun die Mädel nach, wenn wir über die Straße gehen," meinte Mohr, der andre, „aber was machte denn so ein arm's Hascherl da draußen? Herr Gott, es muß schrecklich zuwider sein, so einen Buckel zu haben! Da sind ich's begreiflich, daß er lieber in unserm Garten bleibt. Da spottet ihn wenigstens keiner aus — außer wir zwei. 's ist wirklich nicht recht."

„Sei nur nicht gleich wieder weichherzig. Der ist samt seinem Buckel noch hochmütig genug. Kaum daß er sich in ein Gespräch mit unsereinem einläßt."

„'s ist wahr. Er geht uns völlig aus dem Wege."

„Und ist gerade so ein armer Teufel wie Du und ich. Letzthin hat er sich sogar seinen Rock selber geflickt."

„Geh zu! Na, das hätt' ihm schon die alte Nanni auch noch getan. Aber freilich, er wird halt zu stolz sein zu einer Bitte."

„Wahrscheinlich. Er hat mir auch gleich den Rücken gedreht, wie ich ihn bei seiner Schneiderarbeit erwischt hab'. „Hätt' sie halt nicht beim offenen Fenster machen sollen. Am Sonntag war's, wie er noch herunten gewohnt hat. Er hat jedenfalls gemeint, daß gar niemand mehr im Haus ist. Aber ich war halt doch noch da." Wieder lächelte Lehnhart auf ganz merkwürdige Weise.

„Na, laß ihn und tummle Dich lieber. Oder gehst Du nicht mit? Ich möcht' vorm Nachtessen noch ein bisserl in die Luft kommen."

Der andre Gehilfe hatte wohl dasselbe Bedürfnis, denn etliche Minuten später verließen die zwei schon das Haus.

Kneisl aber ging noch immer in dem allerdings verwahrlosten, dennoch aber wunderschönen Garten umher. So ganz sachte war er jetzt in dessen tiefsten Partien angelangt und stand nun an der hohen Mauer, welche sich, mehrere Winkel beschreibend, um das große Grundstück schloß.

Es grenzte an zwei Seiten an Felder, an der dritten Seite grenzte es an die Bezirksstraße.

Sie war um diese Stunde immer ziemlich still, war überhaupt nur so recht belebt, wenn Markttag war. Jetzt lag sie völlig ruhig da.

Kneisl schien sich für diesen Umstand sehr zu interessieren, denn er stand lange da und lauschte.

Aber mit der Wahrnehmung seiner Ohren begnügte er sich nicht lange. Er wollte auch noch das Zeugnis seiner Augen haben.

Die weit über mannshohe Mauer wurde dort, wo Kneisl sich befand, von einem starken, vielfach mit Eisen beschlagenen Pförtchen unterbrochen, von dem aus die Mauer sich sowohl nach rechts als auch nach links noch reichlich hundert Schritte lang an der Straße hinzog. Etwa zehn Schritte seitlich des Pförtchens stand eine alte, knorrige Ulme. Sie war einst vom Blitz gestreift worden, und deshalb starb einer ihrer Zwillingsstämme langsam ab. Er trieb in diesem Jahre überhaupt noch nicht, indessen der gesunde Stamm schon reichlich ausgeschlagen hatte. Somit bot dieser kahle Baumteil einen recht unerfreulichen Anblick, aber er besaß eine Eigenschaft, welche ihn Herrn Kneisl wenigstens für den Augenblick wertvoll machte: er bog sich über die Mauer und war sehr leicht zu ersteigen. Einen bequemern Aussichtsplatz über die nächste Umgebung konnte man sich gar nicht denken.

Der Bucklige saß dann auch schon oben und bog den Kopf über die Mauer.

Er zog ihn rasch wieder zurück, denn es kamen zwei Männer rauchend und plaudernd auf der Straße daher.

Kneisl hatte sie auch schon erkannt, wiewohl sie noch ziemlich weit weg waren. Es waren Lehnhart und Mohr, die beiden Steinmetzgehilfen.

Jetzt ließen sich ihre Stimmen schon deutlicher vernehmen, es wurden schon einzelne Wörter verständlich.

Eines davon bewog Kneisl, auf seinem Posten auszuharren. „Verdächtig," hieß dieses Wort.

„Was ist dem braven Lehnhart denn verdächtig?" dachte der Bucklige, und es beschlich ihn dabei ein unangenehmes Empfinden

Er hörte danach auf seinem romantischen Lauscherposten folgendes Bruchstück eines Gespräches, das die zwei recht lebhaft führten.

„Daß er so viel schreibt, und mit seinen Briefen immer selber zur Bahn läuft!"

„Geh, dahinter braucht doch gar nichts zu sein."

„Braucht nicht — aber kann was sein. Weißt, in einem Hause, wie dem unsrigen, da gibt man auf alles acht."

„Je! Du denkst am Ende gar an den Franzosen?" lachte Mohr. „Bist also auch so abergläubisch wie die Nanni?"

Jetzt mußte Lehnhart ärgerlich sein. „Narr," sagte er gereizt, „an unsern Herrn denk' ich, und daß man keinen von den Kerlen hat."

„Na — und?"

„Und daß der Bucklige nicht umsonst grad' jetzt ins Haus gekommen ist."

„Ja, was meinst Du denn? Doch net" — der geistig ziemlich einfach veranlagte Mohr hielt mit dem Reden inne.

Aber Lehnhart fuhr um so lebhafter fort: „Daß er einer von den zweien ist? Nein, aber er schnüffelt so viel herum, es ist irgend etwas mit ihm nicht richtig, vielleicht ist er einer von der Polizei."

„Aber geh, was wär' denn hier was auszukundschaften?"

„Weiß ich's? Jedenfalls ist eines sicher: ein gekernter Industriezeichner ist er nicht. Er greift alles ganz anders an als einer vom Fach. Ich werde —"

Was Lehnhart tun wollte, erfuhr der Horcher nicht mehr, denn die Stimme verlor sich schon in der Ferne.

Kneisl stieg, nachdenklich geworden, zur Erde nieder. Eine kleine Weile blieb er, die Hand auf das Herz pressend, stehen. Es war, als wolle er dessen heftiges Schlagen vor sich selber verheimlichen.

Er war aufgeregt, aber er gewann seine Ruhe schon wieder. „Im schlimmsten Falle dauert es eben länger," sagte er leise vor sich hin, „dennoch aber werde ich trachten, daß dieser schlimmste Fall nicht eintritt."

Nach diesen wenig absonderlichen Worten vollführte er eine nicht weniger merkwürdige Handlung.

Er zog einen ganz neuen Schlüssel aus der Tasche und versuchte es, damit das Gartenpförtchen aufzusperren. Es gelang ganz gut.

Als er es wieder so geräuschlos geschlossen, wie er es geöffnet hatte und dann den Schlüssel wieder an sich nahm, war dieser fettig. Kein Wunder, denn Kneisl hatte schon etliche Tage zuvor und auch noch am vorhergehenden Abend das Schloß und die Angeln der schon seit längerer Zeit nicht mehr benützten Gartentür sorgfältig eingeölt.